1682
G1118
36

Der Vormund.

Ein Schauspiel
in fünf Aufzügen.

S.C. BIBLIOTHEK
COBURG

Von

August Wilhelm Iffland.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen,
1795.

Ihro Excellenz

dem

Herrn Graf Serbelloni

Kaiserlich Königlichen Kammerherrn, Obrist-lieutenant des Kürassier-Regiments Hohenzollern ꝛc.

zum Andenken

aus wahrer Achtung gewidmet

von

dem Verfasser.

Der
Vormund.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Der geheime Secretair Rothenburg.

Louise Senden, dessen Mündel.

Kammerrath Gräber, des geh. Secr. Schwager.

Licentiat Gräber, } seine Kinder.
Friedrike Gräber, }

Obrist Brand.

Lieutenant Brand, sein Sohn.

Kaufmann Bock.

Caroline, Louisens Dienstmädchen.

Ferdinand, des geh. Secr. Bedienter.

Jacob, Reitknecht des Obristen.

Erster Aufzug.

In dem Hause des geheimen Secretairs.

Erster Auftritt.

Caroline.

Es kann nicht so bleiben, es darf nicht so bleiben. Wir wollen doch sehen, ob wir unsern Oberherrn nicht überlisten. — Still — Kommt da nicht der allgewaltige Diener des störrigen Herrn? — Ist ers? — Es geht vorbey, glaube ich — horch — es kommt hieher. Richtig! er ists. Was mache ich? — denn wenn der Vogel merkt, daß ich ihn hier erwarte, so erräth er meine Absicht, und dann wird

nichts daraus. Was mache ich? — Ich habe etwas verloren, ja, und das muß er suchen helfen. Sie bückt sich, als suchte sie etwas sehr genau.

Zweyter Auftritt.

Caroline. Ferdinand.

Ferdinand

trägt Kaffeegeschirr durch's Zimmer.

Sucht sie was?

Caroline.

Ja wohl! sucht weiter. Einen Dukaten.

Ferdinand setzt das Geschirr ab.

Den hat sie hier verloren?

Caroline.

Ich sollte ihn von der Mamsell an die abgebrannte Frau bringen — da laufe ich —

Ferdinand.

Da laufe ich, da ziere ich mich, und tripple und gaffe, und fort ist er —

Caroline.

Leider Gottes!

Ferdinand.

Der Dukaten muß sich finden. Sucht.

Caroline.

In dem schlechten Boden, der wer weiß wie lange nicht ausgebessert ist.

Ferdinand.

Hm! muß sich doch finden. Sucht.

Caroline.

Wir und das Haus — es sieht eines so altväterisch aus, wie das andere.

Ferdinand.

Wo ließ sie ihn denn fallen? Sucht.

Caroline.

Dort herum — auf Beydes sollte einmal etwas gewendet werden, auf das Haus und auf uns.

Ferdinand.

Uns? Wer ist das Uns?

Caroline.

Die Mamsell, und — ey nun —

Ferdinand.

Sie?

Caroline.

Nun ja!

Ferdinand.

Sie hat ihren Lohn?

Caroline.

Ja!

Ferdinand.

Das ist gerade, was der Herr auf sie wenden will.

Caroline.

Der Lohn ist schon gut. Dürfte man sich hier im Hause nur tragen, wie man wollte.

Ferdinand.

Wer wehrt ihr das?

Caroline.

Der Abschied! Wenn eine Falte nur ein Bischen anders ist, als es dem verdrüßlichen Manne einfällt, wenn die Mode ein Bischen vorlaut ist, an mir oder meiner Mamsell, so ist das Ungewitter da. Und er ist doch nur der Mamsell ihr Vormund.

Ferdinand.

Ja, er ist ihr Vormund.

Caroline.

Nun, und die Mamsell wird doch einmal heurathen sollen?

Ferdinand.

Je eher, je lieber!

Caroline.

Ja du mein Himmel! zu uns kommt kein Mann. Nach so einem Rock und Jäckchen, wie die Mamsell tragen muß — steuert kein Liebhaber hin.

Ferdinand.

Ist des Liebhabers Sache.

Caroline.

Und unsere Sache. Ich sage ihm, es bleibt nicht so.

Ferdinand.

Desto schlimmer!

Caroline.

Es nehmen sich Leute um uns an.

Ferdinand.

Desto schlimmer!

Caroline.

Leute, die was ausrichten können.

Ferdinand.

Schwerlich!

Caroline.

Er könnte noch allem abhelfen, wenn er wollte — wenn ers dem Herrn zu verstehen geben wollte —

Ferdinand.

Was?

Caroline.

Daß wir anders ausstaffirt würden. Daß eine Garderobe nach anderem Maasstabe an die Mamsell käme — und die Jäckchen und Karaco auf mich erbten, und daß ich sie auch tragen dürfte — wenn er das wollte — so —

Ferdinand.

Laß sie hören —

Caroline.

So könnte er ein großes Unglück verhüten.

Ferdinand.

Ein großes Unglück?

Caroline.

Wahrhaftig! Ich sage ihm, es nehmen sich allerley Leute um uns an. Wahrhaftig, große Leute!

Ferdinand.

Um eure Röcke und Hauben?

Caroline.

Ja! es ist zu arg. Denke er um Alles in der Welt, was mir letzten Sonntag passirt ist!

Ferdinand.

Nun?

Caroline.

Letzten Sonntag hat der Jäger vom englischen Gesandten mich nicht führen wollen; weil ich so gemein angezogen wäre, hat er gesagt.

Ferdinand.

So?

Caroline traurig.

Gewiß und wahrhaftig!

Ferdinand.

Hm! Sie ist ein hübsches Mädchen!

Caroline.

Ach —

Ferdinand.

Auf Ehre! — ein geschicktes Mädchen —

Caroline.

Musje Ferdinand —

Ferdinand.

Ein braves Mädchen —

Caroline.

Je nun —

Ferdinand.

Der Jäger vom englischen Gesandten ist ein schöner Mensch —

Caroline.

Ach!

Ferdinand.

Ein Mensch, der sich zu tragen und zu kleiden weiß —

Caroline.

Musje Ferdinand!

Ferdinand.

Aber ein Windbeutel —

Caroline.

Je nun —

Ferdinand.

Ein Schuldenmacher, ein Taugenichts, der sie mit Prügel und Kindergeschrey sitzen lassen würde. — Nun sehe sie — gegen ihn und seines Gleichen soll ihre Kleidung schützen, daß sie bey erspartem Gelde und Ehren bleibt; so will es der Herr —

Caroline.

Aber die Mamsell und ich, wir sind Beyde doch noch so jung.

Ferdinand.

Jung und hübsch. Drum ist ja nichts verloren. Närrische Weiber, daß ihr glaubt, es müßten durchaus etliche zwanzig Ellen Spinnenwebe und ein Paar Hahnenfedern in den Haaren seyn, um einem ehrlichen Kerl das Herz zu verdrehen, da mir ihre schlichten Haare, und das glatte, weiße

Häubchen oft genug das Konzept verrücken. Er nimmt rasch das Geschirr. Geh sie, geh sie — suche sie ihren Dukaten. ab.

Dritter Auftritt.

Caroline.

Ihre Dienerin, Musje Ferdinand! — Wir werden uns anders tragen. So bleibt es nicht. Weg mit meiner Mägdehaube und der Mamsell ihrem ewigen simpeln Haare. Die neueste Mode muß ins Haus, oder ich helfe an der Rebellion gegen den Vormund.

Vierter Auftritt.

Friedrike. Caroline.

Friedrike.

Bon jour, Mamsell Caroline!

Caroline.

Mamsell Gräber, schicken sie nur die Cartons alle her, alle neue Moden. Ich bin viel weiter gekommen.

Friedrike.

Ich, Caroline, ich bin viel weiter gekommen. Der Lieutenant kommt wieder hieher.

Caroline.

Die Bekanntschaft vom Ball? Die Leidenschaft von vier und zwanzig Stunden?

Friedrike.

Du wirst sehen, so wenig ich gewohnt bin, mir zu schmeicheln, seine Artigkeiten galten —

Caroline.

Meiner Mamsell —

Friedrike.

Streiten wir nicht darüber. Es muß sich jetzt entscheiden.

Caroline.

Und ihr Herr Vater?

Friedrike.

Wenn ich es nur zu Stande bringe, daß mein Bruder Louisen bekömmt, so thut er alles.

Caroline.

Ich will ja auch alles in der Welt thun, machen sie nur, daß wir aus den garstigen altmodischen Kleidern kommen. Wir werden sonst alte Jungfern.

Friedrike.

Auf mich und meines Bruders Beystand kannst du treulich rechnen.

Caroline.

Ja — damit sieht es sonderbar aus; so oft der Herr Schwager Kammerrath gegen den Schwager Vormund gesprochen hat, so hat sie ihn glühend vertheidigt.

Friedrike.

Kindheit!

Caroline.

Ich weiß nicht — seit gestern —

Friedrike.

Nun?

Caroline.

Seit gestern — aber lachen sie mich nicht aus — fange ich an zu vermuthen, daß sie ihn — liebt.

Friedrike.

Ihn? Wen?

Caroline.

Ihren Vormund.

Friedrike.

Liebt?

Caroline.

Nicht anders.

Friedrike.

Warum nicht gar.

Caroline.

Bey dem Anstoß von Schwindel, den er hatte, da war es eine Unruhe, ein Weinen — ihre Farbe wechselte beständig — und sollten sie's glauben, ihren schönen Rosenmund auf seiner grämlichen Stirne ist der Polizeymeister wieder aufgewacht. Da habe ich aber meine Revange genommen, habe sie weggerissen, und ihm ein ganzes Flakon mit Essig ins Gesicht geschüttet. Nicht einmal die Hand hat ihr der Mann gegeben. Er hat das Gesicht abgetrocknet — hat eine Verbeugung gemacht, und ist mit seinem Herrn Ferdinand ins Schlaf-

zimmer gegangen, wo ich fest und gewiß behaupte, daß Er ein neues Hauben-Reglement gegen uns gemacht hat.

Friedrike.

Und sie?

Caroline.

Sie? — O, da war des Horchens — und Sorgens kein Ende. Ist der Ferdinand herausgekommen, so hat sie seine vierecktigte Hand so sanft gefaßt, und so leise gefragt, wie es ihm gienge, so fein, so gut — daß ich wie aus dem Schlafe aufgewacht vor ihr gestanden bin.

Friedrike.

Nun mein Kind, das wäre sehr gegen unsere Rechnung.

Caroline.

Abscheulich wäre es. Wenn sie ihn heurathen wollte, so sollten —

Friedrike.

Wenn sie ihn heurathen wollte, so fiele ihr Vermögen für meinen Bruder, und sein Vermögen für uns weg.

Caroline.

Wenn sie es wollte, so sollten alle jungen Mädchen in Trauerflören zu der Regierung gehen, daß der Mann über die Gränze gebracht würde.

Friedrike.

Ist sie allein?

Caroline.

Ja!

Friedrike.

Nun, so will ich mit ihr reden. Sorge nicht, ich bringe den Mann über die Gränze. Mein Bruder mag seinen Weg mit der Gewalt der Jugend und des Ungestüms gehen — auf allen Fall haben wir mehr Wege, um hier im Hause zu herrschen.

Caroline.

Ueber einen so unbiegsamen, störrigen Mann, als der Herr Vormund?

Friedrike.

Wir werden bald sehen, ob er uns fürchten will, oder nicht. Wollen oder nicht — er muß. geht ab.

Fünfter Auftritt.

Rothenburg. Caroline.

Rothenburg verdrüßlich.

Ferdinand!

Caroline.

Er ist nicht hier.

Rothenburg ungestüm.

Schaffe sie ihn.

Caroline.

Gleich! geht ab.

Rothenburg.

Keinen Augenblick Ruhe!

Caroline kommt wieder.

Da draußen ist —

Rothenburg.

Ich weiß es —

Caroline.

Er fragt nach —

Rothenburg.

Ferdinand!

Caroline.

Nach ihnen.

Rothenburg.

Schaffe sie Ferdinand!

Caroline geht ab.

Rothenburg unruhig.

Ich will keine Bekanntschaft mehr. Geht auf und ab. Durchaus nicht — er geht heftiger. Das Recht habe ich — sehr heftig. Der Mensch kann in seinen vier Mauern so leben, oder so.

Sechster Auftritt.

Voriger. Ferdinand.

Ferdinand.

Es ist ein alter Offizier draußen —

Rothenburg.

Schaff mir ihn vom Halse —

Ferdinand.

Er verlangt sie —

Rothenburg.

Ich ihn nicht. Schaff mir ihn vom Halse —

Ferdinand.

Aber wie soll ich — man klopft. Hören sie, er klopft —

Rothenburg.

Ich gehe zu Louisen — schaff ihn fort! Er geht dahin.

Siebenter Auftritt.

Ferdinand. Obrist Brand.

Ferdinand öffnet die Thüre.

Obrist tritt ein.

Ferdinand.

Belieben sie gütigst.

Obrist.

Da draußen zieht es ein wenig, mein Freund!

Ferdinand in Verlegenheit.

Ja, es zieht stark.

Obrist. Pause.

Hier ist es besser.

Ferdinand freundlich.

Hiers ists besser.

Achter Auftritt.

Vorige. Rothenburg.

Rothenburg

geht hastig durchs Zimmer fort. Zu Ferdinand, der auf ihn zu geht.

Die Närrinn ist drinnen.

Neunter Auftritt.

Ferdinand. Obrist.

Ferdinand

setzt dem Obristen einen Stuhl hin.

Ist nicht gefällig?

Obrist.

Höre er, mein Freund! hält es denn so schwer, bey seinem Herrn Audienz zu haben?

Ferdinand.

Hm — es — ist — er hat — er wird wohl —

Obrist.

Nun, nun! Jeder hat seine Weise. Ich kann Gedult haben. setzt sich.

Ferdinand.

Wen — habe ich wohl die Ehre —

Obrist.

Obrist Brand —

Ferdinand.

Obrist Brand? Aha!

Obrist.

Kennt er mich?

Ferdinand.

Nein, mein Herr Obrist.

Obrist.

Ich lag auch niemals hier. Pause.

Ferdinand.

Ein schöner Ort — der hier —

Obrist.

Hm! — Pause. Ist er zu Hause, sein Herr?

Ferdinand.

Er — er — ist, glaube ich, zu Hause, aber —

Obrist.

Aber er möchte es nicht seyn?

Ferdinand verbeugt sich.

O —

Obrist.

Ja, ich muß ihn aber sprechen. Ich muß. Ich habe eine Herzensangelegenheit an ihn. Ich bin deshalb heute schon sieben Stunden Weges geritten. Sage er ihm, da müßte es bey einem alten Kriegsmanne schon Noth thun, sonst ließe ers bleiben.

Ferdinand.

Sehr wohl!

Obrist.

Sage ers ihm wörtlich so.

Ferdinand.

Sehr wohl! geht ab.

Zehnter Auftritt.

Obrist.

Ein wunderlicher Heiliger mag er seyn, der Herr Rothenburg — nun — das hat man mir ja vorher gesagt, Immer gut, daß er nur zu Hause ist,

---

Eilfter Auftritt.

Vorige. Friedrike.

Friedrike

will fort, begrüßt den Obristen, und verweilt.

Obrist.

Ihr Diener, mein schönes Kind!

Friedrike.

Haben sie schon Jemand — gesprochen?

Obrist.

Alles besorgt. Zu dienen.

Friedrike.

Sie sind allein. Ich gehöre zum Hause, und bin erfreut, ihnen Gesellschaft zu leisten.

Obrist.

Obrist Brand, ihnen aufzuwarten.

Friedrike.

Brand? Herr Obrist Brand? Vater des Lieutenant?

Obrist.

Sein Vater.

Friedrike.

Nun, dann sind wir durch ihren Herrn Sohn gleichsam Bekannte?

Obrist.

Sinds; und werdens wohl noch mehr, hoffe ich.

Friedrike.

Herr Obrist —

Obrist.

Sagen sie mir, mißfällt ihnen der junge Mann nicht?

Friedrike.

Ich möchte der allgemeinen Meinung nicht widersprechen.

Obrist.

Nicht? Nun, die ist nicht zu seinem Nachtheile.

Friedrike.

Wer Muth, Feinheit und Redlichkeit mit so glänzenden äußerlichen Vorzügen verbindet, wie ihr Herr Sohn —

Obrist verbeugt sich.

Friederike.

Ist er hier?

Obrist.

Ja, und er wird ihnen seine Aufwartung machen.

Friedrike verbeugt sich.

Obrist.

Nicht die letzte, meyne ich. Denn seine gute Meinung von ihnen ist noch um vieles — sie ist — wie soll ich sagen — noch lebhafter.

Friedrike.

Herr Obrist!

Obrist.

Was soll ichs verheelen. Ich bin in die Stadt gekommen, um ihrentwegen unsern Antrag zu thun — Nun, was sagen sie wohl dazu?

Friedrike.

Sie überraschen mich, Herr Obrist.

Obrist.

Ja mein Gott, sie habens ihm gerade so gemacht. Nun?

Friedrike.

Würdiger Mann!

Obrist.

Sie schweigen? — aber sie sagen nicht nein! Werden sie wohl ja sagen?

Friedrike.

Ich bleibe bey meiner Meinung von ihrem Herrn Sohn — und ewig werde ich keine andere haben. geht ab.

Zwölfter Auftritt.

Obrist.

Brav! — ewig keine andere! — brav! — Ewig — das heißt — „Und er soll mein Herr seyn —" In Gottes Nahmen! das war geschwind gegriffen! Geschwind! ha-

haha! Er geht auf und ab. Beynahe — möchte ich sagen — — nun in Gottes Nahmen! — Ich — kenne sie nicht. Der Ruf ist gut, Geld ist da, und der Lieutenant will — sie auch — nun denn — Glück zu! — Aber ganz anders ist drum die Welt, als sonst — er setzt sich. Als ich um meine Sophie anhielt, das dauerte eine Länge — Ja du mein Gott, sonst wollten die Weiber erworben seyn. Diese da — die war gleich — nun — es geht jetzt eben Alles in der Welt nach der kurzen Methode. Er hört kommen. Aha!

Dreyzehnter Auftritt.

Ferdinand. Obrist.

Obrist.

Nun soll ich zu seinem Herrn?

Ferdinand.

Eine gehorsame Empfehlung vom Herrn geheimen Secretair, und —

Obrist.

Gut das! Wo ist der Herr?

Ferdinand.

Er läßt sie bitten, das Bewußte zu besorgen. Giebt ihm einen Brief mit Geld.

Obrist.

Das Bewußte? — mir ist nichts bewußt —

Ferdinand.

Der Brief wird Ihnen —

Obrist.

Er muß mich sprechen, Sapperment!

Ferdinand verlegen.

Der Brief —

Obrist.

Was soll der Brief, Bursche?

Ferdinand.

Herr Obrist — ich — ich —

Obrist.

Was stockst du, Kerl? Was soll das Geld im Briefe? Das Donnerwetter soll ihn — er reißt den Brief auf. Unterstützung

— Geschenk — alten Krieger — *wirft das Geld an den Boden, und packt Ferdinand.* Kerl, jetzt führe mich in deines Herrn Stube, ich will ihn zusammen arbeiten, daß er sein Leben lang an Arm und Beinen zittert, wenn er den Obrist Brand nur nennen hört.

Ferdinand *hält ihn auf.*

Um Gotteswillen!

Obrist *will fort.*

Halts Maul!

Ferdinand

mit ehrfurchtsvollem Ungestüm.

Herr Obrist — sie sind ein Herr in Jahren, ich bin ein starker Kerl, und liebe meinen Herrn wie ein Kind; ich lasse mich todt schlagen, ehe ihm Gewalt geschieht — hören sie mich, hören sie mich nur eine Minute, eine Minute nur.

Obrist.

Allons! — drey Minuten, aber dann wird dein Herr doch geprügelt. Sprich!

Ferdinand.

Ach Gott! ach Gott! Ich zittere an Arm und Beinen — sehen sie — lesen sie —

lesen sie nur — lesen sie nur einmal noch — nur einmal lesen sie den Brief noch, unterdeß komme ich zu mir, und dann — dann — lesen sie doch —

Obrist

deutet auf den Brief.

Gieb her!

Ferdinand

giebt ihm den Brief.

Haben sie die Gnade!

Obrist liest langsam.

Ferdinand

trocknet die Stirne, und sammelt sich zu reden.

Obrist

sieht ihn, da er gelesen hat, eine Weile an.

Nun, bist du zu dir gekommen?

Ferdinand.

Ja, Ihro Gnaden!

Obrist verdrüßlich.

Ich auch —

Ferdinand gerührt.

Gottlob!

Obrist liest.

„Eine Unterstützung, ein Geschenk für einen alten würdigen Krieger, wie ich es ihnen hier gebe, muß ohne Dank und Prahlerey gegeben und empfangen werden. Nehmen sie, und setzen sie mich schriftlich in den Fall, das Anliegen ihres Herzens besser kennen zu lernen, um besser dienen zu können. Ihr Diener, Rothenburg." Hm! ich besinne mich, ich habe dir aufgetragen, ihm von Anliegen des Herzens zu sagen —

Ferdinand.

Es kommt gar Niemand zu ihm, als der etwas haben will —

Obrist.

Und da hat er geglaubt, ich wollte auch haben?

Ferdinand.

Und da gab er es aus so redlichem Gemüth, so treu gemeint —

Obrist.

Basta! — Sein Herr ist ein Ehrenmann. Aber sein Präsent brauche ich nicht — nun, mein Sohn, rufe er seinen

Herrn, oder führe er mich zu ihm, denn sprechen muß ich ihn.

Ferdinand besorglich.

Aber —

Obrist lächelt.

Aber ich will ihm nichts zu Leide thun.

Ferdinand.

Ach ihr Gnaden, sie wissen nicht —

Obrist.

Nichts Gnaden, mein Freund! Obrist durch den Degen, nicht aus Gnaden. — Herr Obrist bin ich.

Ferdinand.

Der Herr Obrist wissen nicht, wie mein Herr schon betrogen ist; das hat ihn nun so scheu gemacht, und so in sich gekehrt —

Obrist.

Und giebt doch noch? — weiß einmal — er deutet auf das Geld.

Ferdinand reicht es ihm.

Obrist.

Fünf Louisdors? — nun wenns denn so gewesen wäre, wenn ich sein Geld gebraucht

hätte — so wäre denn doch neben der Armuth das Port d'Epée mit in Anschlag gekommen! brav!

Ferdinand.

Brav ist er, das weiß Gott!

Obrist.

Ruf ihn, sag ihm, sein Geld brauchte ich nicht — aber ihn brauchte ich. Nun — lauf hin, mein Sohn! Ferdinand ab.

Vierzehnter Auftritt.

Obrist.

Ich kann wahrlich die Alteration noch nicht los werden. — Wenns so ein Feder-Musje gewesen wäre, der in der eingeheizten Stube und Pelzstiefeln über uns schlichtet, und knapp ordnet: wie viel wir einhauen, und wie wenig wir kosten sollen — hätte mich in Noth geglaubt, und um nicht die Wahrheit zu hören, mir so ein Paar beschnittene Thaler durch den Bedienten in die Tasche schieben lassen — das Degen-

gefäß hätte ich ihm auf dem Kopfe zerschlagen. Aber so brav — so — so — hm, der Mann ist nicht von heute.

Funfzehnter Auftritt.

Voriger. Ferdinand.

Ferdinand.

Er wird gleich hier seyn.

Obrist.

Er hat ihm doch gesagt —

Ferdinand.

Alles. Er schämt sich.

Obrist.

Oft betrogen ist er?

Ferdinand.

Fast immer.

Obrist.

Und hat wohl oft so gegeben?

Ferdinand.

Ach Gott! wie oft —

Obrist.

Hm — du — komm da her.

Ferdinand nähert sich.

Obrist.

Es muß nichts auskommen.

Ferdinand.

Wovon?

Obrist.

Von meiner Alteration.

Ferdinand
geht zurück und verbeugt sich.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Rothenburg.

Ferdinand geht ab.

Rothenburg.

Ich habe mich geirrt in ihnen. Vergeben sie.

Obrist.

Ich in ihnen auch.

Rothenburg verbeugt sich.

Obrist auch.

Rothenburg.

Worinn kann ich ihnen nützlich seyn?

Obrist.

Hm! Wir wollen drauf kommen.

Rothenburg schweigt.

Obrist.

Wie gehts ihnen —

Rothenburg.

Gut!

Obrist verlegen und herzlich.

Das freut mich — das freut mich.

Rothenburg schweigt.

Obrist.

Habe ich die Ehre, von ihnen gekannt zu seyn, Herr geheimer Secretair?

Rothenburg.

Ich kenne sie nicht, Herr Obrist.

Obrist.

So? so?

Rothenburg. Pause.

Was ist ihr Geschäft an mich?

Obrist.

Das ließe sich wohl in zwey Worten sagen — aber — es sollte doch nicht so seyn.

Rothenburg.

Nach ihrem Gefallen.

Obrist verdrüßlich.

So kommts nicht auf die Bahn.

Rothenburg.

Was fehlt?

Obrist.

Vor allem ist da ihr Geld wieder.

Rothenburg nimmt es.

Obrist.

Das war recht edel gedacht; aber ich brauche es Gottlob nicht.

Rothenburg.

So habe ich gehört —

Obrist.

Nun wollte ich ihnen sagen, ich habe einen Sohn —

Rothenburg.

So?

Obrist.

Einen braven Mann — Lieutenant unter der Garde.

Rothenburg.

So?

Obrist.

Der junge Mensch hat viel von ihrer Mündel gehört, er hat sie gesehen, und mit einem Wort — er liebt sie von Grund der Seele.

Rothenburg.

Und —

Obrist.

Und — und — unwillig. Sapperment! Herr! ich bloquire sie die ganze Zeit mit Honnetetäten, sie haben mir aber noch nicht ein freundlich Wörtchen gesagt; nun schieben sie da das bedenkliche — und — so an die äußerste Ecke — und — wie soll ichs ihnen nun in das grämliche Gesicht hineinsagen, was nach dem — und — nachfolgt.

Rothenburg.

Und — er will sie heurathen?

Obrist

nach einer Pause empfindlich.

Sie fragen mich das, wie einer, der nein sagen will.

Rothenburg.

Kann ich wohl ja sagen?

Obrist an sich haltend.

Das müssen sie wissen. Ihre Mündel hat ja gesagt.

Rothenburg lebhaft.

Nein, mein Herr.

Obrist.

Wie?

Rothenburg.

Herr Obrist, das hat sie gewiß nicht.

Obrist zornig.

Wenn ich ihnen —

Rothenburg.

Zwar — ach ja! Sie mag es auch wohl doch gesagt haben.

Obrist bey Seite.

Was soll ich mit dem Menschen anfangen?

Rothenburg.

Ich habe auf ihre Sitten, ihre Selbstständigkeit immer noch etwas gehalten. Es war ein Traum, mit dem ich wachend unter den Menschen umherlief: „dies Mädchen sey wahr" — es war ein Traum, sie stoßen mich an, und ich bin erwacht.

Obrist.

Herr, ich bin ein ehrlicher Mann.

Rothenburg.

Das bin ich auch.

Obrist.

Recognosciren sie mich nicht so lange. Sind sie oft betrogen worden, so lassen sie mich es nicht entgelten.

Rothenburg.

Heurathen will also ihr Herr Sohn?

Obrist.

Ja, wenn anders —

Rothenburg kalt.

Dazu kann ich wohl nichts sagen.

Obrist erstaunt.

Nicht?

Rothenburg.

Ja so, das Mädchen hat schon ja gesagt — Nun so warten sie, bis sie mündig ist, dann thun sie, was sie wollen.

Obrist.

Hören sie — ich habe heute eine Alteration gehabt — und bin leicht wieder gereizt. Er geht umher. Donner und Wetter! Wer bin ich denn?

Rothenburg.

Ich höre lieber fluchen als schmeicheln.

Obrist geht etwas umher.

Herr, sie sind wohl selbst in das Mädchen verliebt?

Rothenburg.

Nein!

Obrist.

Möchten sie vielleicht heurathen?

Rothenburg.

Nein!

Obrist.

In des Kuckucks Nahmen! Was haben sie denn gegen uns?

Rothenburg.

Nichts — denn ich kenne sie nicht.

Obrist.

So lernen sie uns kennen.

Rothenburg zögernd.

Das muß ich.

Obrist.

Haben aber keine Lust dazu?

Rothenburg.

Eine unbillige Frage —

Obrist.

Herr, gehen sie vom Platze, schimpfen sie, fluchen sie, toben sie, wenn sie betrogen sind — aber seyn sie anders.

Rothenburg.

Nein!

Obrist.

Herr, das ist —

Rothenburg.

Ich gebe mich, wie ich bin.

Obrist.

Ich bin kein Mensch von gestern. Ich habe Kugeln pfeifen, Brüder auf dem Schlachtfelde seufzen hören, und habe dran vorbey dem Tode in den Rachen gemußt.

Rothenburg.

Ich habe die Menschen schwören, lächeln und betrügen sehen.

Obrist.

Kugeln sind mehr als Worte.

Rothenburg.

Leben ist härter als Sterben.

Obrist.

Nun denn — so sterben sie, daß es ihnen wohl gehe.

Rothenburg.

Amen!

Obrist.

Wir sehen einander nicht mehr wieder.

Rothenburg.

Wir haben einander nicht betrogen.

Obrist.

Aber unsere Kinder?

Rothenburg.

Wie? —

Obrist.

Ihre Rechnung mit der Welt und meine Alteration über sie gehen den Lieutenant und die Mamsell nichts an.

Rothenburg.

Das ist wahr.

Obrist

geht vor, aber nicht zu ihm.

Wollen wir noch einmal zusammenkommen?

Rothenburg.

Ich bins zufrieden.

Obrist.

Eilf Uhr?

Rothenburg.

Eilf Uhr.

Obrist.

Adieu! geht ab.

Rothenburg.

Gott befohlen! geht ab.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Caroline. Louise.

Caroline
macht eine Haube.

Louise
zeichnet an der andern Ecke.

Caroline.

Mamsell! — Wieder keine Antwort! — Sie legt den Aufsatz, daran sie arbeitet, auf den Tisch. Der Aufsatz muß ihr allerliebst lassen.

Louise.

Sagst du was?

Caroline.

Ach ja!

Louise.

Nun?

Caroline.

Eitel sollen sie nicht seyn, aber doch billig gegen ihre Reize.

Louise zeichnet fort.

Du willst ihnen aufhelfen mit deinem Genie.

Caroline.

Mein Genie? das kommt hier im Hause nicht in Anschlag. Sehen sie, sehen sie doch her.

Louise steht auf.

Nun denn, hier bin ich. — Deine Arbeit ist fertig, aber — —

Caroline.

Kein aber — nun sehen sie — auf der rechten Seite muß die Frisur ganz flach werden; dann die Feder so hinüber, daß ihr Spiel dem frommen Auge ein Bischen Kaprize giebt. Auf die linke Seite hin eine kleine Erhöhung von Blonden, und der dunkle Zeug. Hier kann der Ernst thronen, und das Nachdenken.

Louise nach einer Pause.

Das Nachdenken! Sie seufzt, und geht wieder zum Zeichnen.

Caroline.

Wieder zur Arbeit? Weil sie doch die Welt nicht sehen dürfen, so thun sie wahrhaftig recht, daß sie sich eine auf Papier malen. Zeichnen sie nur recht viel. Hernach wollen wir alle die Zeichnungen an die Wand heften, und setzen uns Beyde davor hin, und gehen auf Bälle, Promenaden, ins Schauspiel — wohl zu merken, Alles auf dem Papiere — sie nimmt den Aufsatz, ihn zu enden.

Louise.

Plaudere, plaudere, du meinst es doch so übel nicht.

Caroline.

Was habe ich von allem meinem Thun, als daß es ihnen besser gehen soll.

Louise.

Ich glaube dir.

Caroline.

Und das will die Mamsell Gräber auch; und ihr Bruder und Vater. Sie wollen mit Gewalt, daß es ihnen besser gehen soll.

Louise.

Es geht mir ja nicht schlimm.

Caroline.

Nicht schlimm? Sehen sie in den Spiegel. Steht auf. Ist das eine Figur, um mit dem trocknen Vormunde alle Tage in abgelegene Felder zu gehen?

Louise lebhaft.

O wie vergnügt sind wir da! Ich fühle es, ich weiß es, daß nie eine schönere Zeit wieder kommt.

Caroline.

Gott steh uns bey.

Louise.

So wie er aus dem Stadtgewühl heraus ist, erheitert sich seine Stirne, und dann spricht er —

Caroline.

Von der Naturgeschichte —

Louise.

Mit welcher Wärme, mit welcher Liebe für Alles, was in der Natur lebt und liebt, leidet und sich freuet. Dann wird seine Gefälligkeit, mir Kenntnisse zu geben, zur Emsigkeit. Wie reizend sind die Gefühle, die er uns dann mittheilt.

Caroline.

Ich habe davon nichts gemerkt.

Louise.

Ja, du hast es gefühlt, du warest auch froh, wenn ich es war, und ich bin es nur, wenn ich ihn nicht leiden sehe. Ach Caroline! die schönen Stunden kommen uns nie wieder.

Caroline.

Sie sind noch nicht vorüber.

Louise.

Wenn er mit Liebe und Sorgfalt mir Blumen eingesammelt hat für meine Zeichnungen, der Abend dann hereinbricht —

Caroline träg und feyerlich.

Und wir in die Bauernhütte traben, um eine Milch und ein Gericht zu verzehren.

Louise mit Feuer.

Das ich bereitet habe, und er mit einer stillen Zufriedenheit auf mich und dich sieht, und dem Ferdinand die Thränen in den Augen stehen, daß sein guter Herr zufriedner ist als in der Stadt — sieh, Caroline, das sind Tage, auf die ich mit einer traurigen Sehnsucht hinblicke; deren Andenken ich lebendig in mir erhalte. Von jedem solchen Abend habe ich eine Blume oder ein Blatt, damit mir etwas von der schönen Zeit bliebe, die ich nicht aufhalten kann.

Caroline.

Indeß gehen ihre unglücklichen Freundinnen an der Seite ihrer Eltern auf Promenaden herum, wo Scherz und Fröhlichkeit die schöne Natur noch schöner machen. Ein schöner, junger Freund ist erfinderisch, jede Lebensfreude herbey zu zaubern, ohne daß sie es mit verdrüßlichen Gesichtern und stundenlangem Schweigen erkaufen müssen. Schauspiel, Musik, Bälle verlängern den schönen Tag, und eine Empfindung nährt und erhöht die andere.

Louise.

Die Welt ist mir ja nicht verschlossen.

Caroline.

Aber verleidet —

Louise.

Ich kann an seiner Seite gehen, wohin ich wünsche.

Caroline.

An seiner Seite in der Welt? da nehmen sie sich aus wie ein Trauerbrief mit schwarzem Rande — Ihre Augen sagen schmachtend — die Kondolenz wird verbeten.

Louise.

Warum willst du mich so unglücklich glauben? — Ich bin es nicht.

Caroline.

Weil ich stolz auf sie bin, weil ich nicht leiden kann, daß man über die Wittwengestalt unsers Putzes lacht, und über unsre abgeschmackte Postillen-Ehrbarkeit spottet. Weil alle Männer uns ansehen wie ausgestrichene Waare, und weil sie einen schönen

jungen Liebhaber, und einen wackern Mann haben müssen.

Louise.

Ach! *Sie zeichnet weiter.*

Caroline.

Die wir mit unserer altfränkischen Manier alle zurückhalten und abweisen.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Licentiat Gräber. Hernach Rothenburg.

Licentiat.

Wo ist Mamsell Louise? An der Arbeit. Wollen sie mit ausgehen? Ich arbeite. Wollen sie mich anhören? Ich arbeite.

Louise.

Wo ist der Licentiat Gräber? In Gesellschaft. Wo sind seine Prozesse? Unter dem Tische.

Licentiat.

Wo ist sein Herz? Bey —

Louise.

Ueberall! Sie verdeckt die Zeichnung mit einer andern.

Licentiat.

Im Gebiet der Schönheit. Man würde mich nirgend suchen, als hier. — Also Arbeit vom Morgen bis in die Nacht? Welch eine rüstige Hausmutter werden sie einst seyn?

Caroline.

Hausmütterlein sind wir, seit wir allein gehen können.

Licentiat.

Aber nach vollbrachter Arbeit ist Freude unser Beruf. Ich komme deshalb, sie auf einen Ball einzuladen, den ich heute gebe.

Caroline.

Sie gehen doch hin?

Louise.

Wenn —

Licentiat.

Wenn? — ach lieber Himmel! das ganze Haus, und was darinnen lebt, sieht aus wie wenn und aber.

Louise lächelnd.

Nun ja! — aus wenn und aber — besteht so ziemlich das große Weltgeschäft.

Licentiat.

Für die Männer, meine Beste. Die Damen sollen mit Rosen und Veilchen alle Wenn und Aber verdecken; das ist ihr schöner Beruf.

Louise.

Hätten wir keinen andern?

Licentiat.

In ihren Jahren nicht.

Louise.

Wenn denn also heute mein Vormund —

Licentiat.

Mittanzt?

Louise.

Einwilligt —

Licentiat.

So kommen sie?

Caroline.

Ach nun ja. Er wird schon irgend einen alten Freund in Gestalt der Gouver-

nante an ihre Seite pflanzen, und so wird sie denn wohl für anderthalb Stunden auf den Ball hingeschoben, und wie die Trommel geht, von Ferdinand mit der großen Laterne wieder heimgeholt werden.

Licentiat.

Carolinens schöpferische Hände schaffen?

Caroline.

Einen neuen Aufsatz —

Louise.

Der mir nicht gefällt.

Caroline.

Der wahrscheinlich nicht getragen werden darf, wenn er auch gefiele.

Licentiat.

Nicht darf? Also eine moralische Mauth im Gebiete der Grazien? Was eine solche Seele will, muß sie dürfen. Nicht darf? — zum rasend werden! — aber sorgen sie nicht — sie werden gerettet.

Louise.

Wovon?

Licentiat.

Von allem, was sie nicht sagen, was ihre Großmuth verschweigt, was auf ihrem Wesen verbreitet liegt, was die ganze Stadt weiß.

Louise erstaunt.

Weiß?

Licentiat.

Sie erstaunen?

Louise.

Sehr — außerordentlich!

Licentiat.

Engelsseele! Welche Unschuld! wie fein sie ihn entschuldigt, wie sie ihm verzeiht.

Louise.

Ihn entschuldigt? Ihm verzeiht? Ich weiß nicht —

Licentiat.

Nichts mehr! Kein Wort! sie sind verstanden! es arbeitet Alles für sie.

Louise.

Für mich?

Licentiat.

Für sie.

Caroline.

Ja, Mamsell.

Louise.

Um Gotteswillen!

Licentiat.

Vater — Schwester — und Bruder.

Caroline.

Und es geht — sie werden erlößt.

Louise.

Erlößt? — Ich erhole mich nicht — so sagen sie mir doch —

Licentiat.

Sieh, Caroline — sieh den Leidensblick!

Louise.

Davon weiß ich nichts.

Licentiat.

Der alles sagt, was sie in diesen Mauern dulten muß, und nicht heben kann.

Louise zornig.

Herr Licentiat!

Licentiat.

Den Blick, der mich um Erlösung fleht —

Louise.

Von ihnen — ja! will gehen.

Licentiat faßt ihre Hand.

Von dem Joche des eigensinnigsten Pedanten — sie soll ihnen werden, durch mich.

Louise zu Caroline.

Was will er? macht sich los.

Licentiat.

Von mir, der sie liebt, der sie anbetet, der ihr Leben sanft wie ein Silberbach dahingleiten sehen — der dabey — dabey — o Gott —

Louise lacht.

Dabey? Nun? wo soll der Silberbach hin? und was machen sie denn bey dem Silberbach? Sie fühlten ihr Gleichniß nicht, drum bleibt es stecken.

Licentiat.

Ich — ich bin der schattige Baum, der sanft über diesen Bach herragt, dessen —

Louise.

Ich kann in diesem Tone ihnen nicht antworten.

Licentiat.

Weil sie zuviel fühlen? O wie glücklich bin ich! Er kniet vor ihr.

Rothenburg tritt ein.

Licentiat.

Dreymal glücklicher, dem sie Gegenliebe gestehen. Aller Welt will ich es verkünden, Jedermann zurufen, sie liebt mich.

Rothenburg steht neben ihm.

Licentiat.

Onkel — ja, sie liebt mich — sie seufzte — sie wollte Rettung — weinte — konnte nicht reden — will meinen Beystand — liebt mich — ist die Meine. Er steigt fort.

Dritter Auftritt.

Vorige ohne Licentiat.

Rothenburg.

Ist das so wahr?

Louise.

Nein!

Rothenburg.

Sein Entzücken — der Rausch —

Louise.

Entsteht aus seiner Thorheit. Ich konnte ihm nicht antworten. Was er fragte, beantwortete er sich selbst, und so sahen sie ihn fortgehen.

Rothenburg.

Hm!

Louise.

Er wird doch nun nicht überall sagen, daß ich —

Rothenburg.

O ja!

Caroline.

Daß er sie liebt, ist sehr gewiß.

Rothenburg.

So?

Caroline.

Und daß er ein wackerer braver Mann ist —

Rothenburg.

Ist nicht gewiß.

Caroline.

Wenigstens will er der Mamsell Vergnügen verschaffen.

Rothenburg.

Er will sich Vergnügen verschaffen.

Caroline.

Die unschuldige Absicht dabey —

Rothenburg.

Kein Mensch hat unschuldige Absichten.

Louise.

Lieber, bester Mann —

Caroline.

Gott behüte! so hätten sie ja auch —

Rothenburg.

Eigennützige Absichten — höchst eigennützige. Pause. Ist die Haube dort neu?

Louise.

Eine Posse von —

Caroline.

Mir.

Rothenburg gutmüthig.

Ich liebe die Possen nicht — er nimmt sie.

Caroline.

Jedermann trägt sie jetzt so.

Rothenburg.

Ich will nicht, daß sie sich trage, wie Jedermann.

Caroline.

Wir werden auch verspottet und ausgelacht.

Rothenburg.

Von wem?

Caroline.

Es ist erschrecklich, wenn ein Mädchen zum Gelächter wird.

Rothenburg zu Louise.

Der Anzug, den wir tragen, ist ein offener Brief an Jedermann, wofür wir gehalten, und wie wir behandelt seyn wollen.

Louise.

Auch habe ich diesen Aufsatz nicht tragen wollen.

Caroline mit Satte.

Sie fürchtet sie viel zu sehr.

Rothenburg sanft.

Fürchten sie mich?

Louise.

Ich habe die Empfindung des Vertrauens, des Dankes und der Liebe für sie.

Rothenburg.

Wie hoch kommt der Aufsatz?

Louise.

Caroline!

Caroline.

Dreyzehn Thaler.

Rothenburg.

Dreyzehn Thaler? Viel Innhalt für dreyzehn Thaler? Hier sind sie, und — da ist noch einer darzu für ihre Arbeit.

Caroline.

Ich habe sie für die Mamsell gemacht, und das Vergnügen —

Rothenburg.

Mit ihrem Vergnügen stehe ich nicht in Rechnung. Sie wird bezahlt. Da. Sehe sie.

Caroline geht ab.

Vierter Auftritt.

Rothenburg. Louise.

Louise.

Sie haben Recht. Aber Caroline meint es doch gut.

Rothenburg.

Louise, sie werden Frau werden, Mutter. Nun denken sie sich einen jungen Ehemann, der mit allen Beschwerden des anfangenden Hausstandes kämpft — und der nun dreyzehn Thaler aus seiner Wochenrechnung herausgeben soll für eine aufgethürmte Posse, die der erste Nebel, oder die nächste Phantasie der Modehändlerinn wieder vernichtet.

Louise.

Das ist sehr wahr.

Rothenburg.

Soll der junge Ehemann versagen, was noch vor kurzem den Liebhaber beglückte, wenn es nur angenommen ward? Er giebt und leidet. Die Frau fordert weiter, er giebt und quält sich. Das Weib, was der Innbegriff seiner irrdischen Seligkeit war — kann der Fluch werden, der ihn zur Verzweiflung treibt. Louise! an den Abgrund er nimmt den Aufsatz. führen diese Possen.

Louise.

Seyn sie meiner gewiß!

Rothenburg.

Wahrlich, ich muß das Ding doch noch ansehen, es ist der Betrachtung werth.

Louise.

Geben sie mir —

Rothenburg.

Ein solches nichts — wie dieß da, und doch macht es, daß so selten die Einnahmen der Männer zureichen. Drum treibt, bricht und reißt alles aus seinen Schranken. Der Mann wird ein Gauner, das Weib eine Dirne, Kinder verachten ihre Eltern,

wechselseitige Pflichten werden zum Spielwerk — Ehelosigkeit zur Nothwendigkeit — er dreht den Aufsatz auf der Hand herum. Gleichgültiges, furchtbares Ungeheuer, Geschöpf der schwelgenden Laune, kleiner verächtlicher Wurm, der an der Blüthe des Friedens, der Liebe, und des allgemeinen Welt- und Staatenglücks so verheerend nagt. Er wirft den Aufsatz mit Gewalt zum Fenster hinaus. Ich trete dich in den Staub, und dies gute Mädchen wird deiner nie bedürfen.

Louise.

Nie! der Weg, den sie mich führen, giebt Freuden und Frieden, die auf dem Wege der Ueppigkeit nicht gedeihen.

Rothenburg.

Wahrhaftig? Sollte ichs wohl hoffen dürfen?

Louise.

Was?

Rothenburg.

Daß ich ein Mädchen erzogen hätte zu dem, was eine Frau seyn soll — Rathgeberinn des heftigeren Mannes — sanft, um

das Feuer zu löschen, ohne Winseln im Kummer, frohen Muthes, um dem Manne Kräfte zu geben für das ernste Geschäftsleben. Immer dienend, und zu des Mannes Heil herrschend, indem sie dient. So waren unsere Mütter — so sind wir nicht mehr; und weil ich das nirgend fand, bin ich — er geht umher, nach einer Pause. Ich komme auf mich, und das geht sie nichts an.

Louise tief gerührt.

Geht mich nicht an? Mit Heftigkeit. Nun dann geht mich nichts auf der Welt mehr an. So ist Dankbarkeit ein leerer Traum, und ich —

Rothenburg.

Dankbarkeit? — Die Aufwallung haben alle junge Leute.

Louise steigend.

Und das Gefühl, die Pflicht der Ausübung. Die ewige, süße Pflicht —

Rothenburg.

Ausübung der Pflicht ist Last, und nur ein Thor erwartet sie.

Louise erschüttert.

Wenn sie von mir nicht Dankbarkeit erwarten, wenn sie ihrer von mir nicht so gewiß sind als ihres Athems, wenn sie meine Dankbarkeit nicht wollen und erwarten, so sehen sie mich nicht mehr an, so stoßen sie mich von sich. O, ich werde überall so leben wie hier. Ich werde die einsamen Gänge, die sie mich führten, allein gehen. Ich werde überall an sie denken. Ich werde überall, wo sie freundlich mit mir waren, weinen, daß sie es nicht mehr sind. Eben so schuldlos, eben so gut, aber nicht so froh werde ich leben, und sie, sie werden sich grämen, daß sie mich nicht für gut hielten. Sie können eben so wenig ohne mich leben, wie ich ohne sie.

Rothenburg.

Louise —

Louise.

Ich werde ihnen fehlen. Glauben sie mir, ich werde ihnen überall fehlen; da wird sie mein Klavier erinnern, dort ein Buch, eine Zeichnung. Sie werden mit Ferdinand ausgehen — und ich werde ih-

nen fehlen — Wenn ich sie ansehe, so sehe ich einen Wunsch in ihren Blicken; wenn ich sie nicht sehe, so denke ich, was ich thun will, daß ihr Auge mit Wohlgefallen auf mir ruhet. Ich bin ihr Geschöpf, sie sind mein Vater, mein Bruder, mein Freund. Ich liebe sie, lieben sie mich doch auch. Kann der Gärtner der Rose warten, pflegen, und dann von der Knospe weggehen und sagen: sie wird mir nicht blühen? — Nein, nein! — ich bin dankbar, und sie glaubens. Sie umarmt ihn herzlich.

Rothenburg
wendet sich ab, und trocknet eine Thräne weg.

Louise sanft.

Nicht wahr, sie glaubens?

Rothenburg ganz erweicht.

Ich glaube es.

Louise.

O wie glücklich bin ich, wie fröhlich! — Ich danke ihnen, von ganzem Herzen danke ich ihnen — gehen wir heute wieder spazieren?

Rothenburg bejaht es.

Louise.

Und essen im Dorfe zu Nacht?

Rothenburg bejaht es.

Was arbeiten sie jetzt? er geht an den Tisch.

Louise.

Sehen sie es nur an.

Rothenburg.

— — — Das ist mein Portrait.

Louise.

Und es gleicht ihnen.

Rothenburg.

Ich habe ihnen nie gesessen.

Louise.

Die Züge sind in meinem Herzen.

Rothenburg

das Portrait und sie wechselsweise betrachtend.

Louise!

Louise.

Was befehlen sie?

Rothenburg

legt das Portrait mit einiger Heftigkeit auf den Tisch.

Zur Sache.

Louise.

Zur Sache?

Rothenburg.

Es ist ein Mann bey mir gewesen, der ihre Hand begehrt.

Louise.

Ich begehre seine Hand nicht.

Rothenburg.

Sie gaben doch dem Vater schon ihr Jawort?

Louise.

Ich?

Rothenburg.

So sagt er selbst.

Louise.

Wer ist er?

Rothenburg.

Der Obrist Brand.

Louise.

Den kenn' ich nicht. Den habe ich nicht gesehen.

Rothenburg.

Gewiß nicht?

Louise.

Gewiß nicht!

Rothenburg.

Der Obrist scheint ein sehr braver Mann, der nicht —

Louise.

Ich habe aber keinen Obristen gesehen.

Rothenburg.

Was soll ich nun anfangen?

Louise.

Nicht mehr an den Obristen denken.

Rothenburg.

Er denkt aber an sie.

Louise.

So?

Rothenburg.

Oder vielmehr sein Sohn, der Lieutenant Brand. Haben sie den gesehen?

Louise.

Ja, auf dem Ball.

Rothenburg.

Gefällt er ihnen?

Louise.

Er ist ein artiger Mann —

Rothenburg.

Nun, ich will Erkundigung von ihm einziehen.

Louise.

Wozu das —? ich will ihn nicht.

Rothenburg.

Nicht?

Louise.

Ich liebe ihn nicht.

Rothenburg.

Aber er —

Louise.

Nein, nein, nein! ich liebe ihn nicht.

Rothenburg.

Sie sagen das so entschieden.

Louise.

Ja ja! ich liebe einen Andern.

Rothenburg.

Ohne mein Wissen?

Louise.

Ach, das ist ihre Schuld.

Rothenburg.

Meine Schuld?

Louise.

Sie haben nicht Acht gegeben!

Rothenburg.

Louise!

Louise.

Ich liebe Sie —

Rothenburg

erschrickt, faßt sich, nimmt ihre Hand.

Ich glaube ihrer Dankbarkeit.

Louise.

Nein, es ist —

Rothenburg

sie gewaltsam unterbrechend.

Der Lieutenant wünscht sie zur Gattin.

Louise.

Nein, niemals. Ich liebe nur sie, und keinen Andern. Sie stürzt in seine Arme.

Sechster Auftritt.

Vorige. Kammerrath Gräber.

Gräber.

Guten Morgen, Herr Bruder — Was der Teufel — *er trägt den vorhin weggeworfenen Aufsatz auf dem Stock.*

Louise

geht zurück, aber mit wenig Ueberraschung.

Rothenburg.

Gehen sie, mein Kind!

Louise.

Ich gehe — aber es bleibt so, und wird niemals anders — hören sie, niemals. *Sie geht ab.*

Siebenter Auftritt.

Gräber. Rothenburg.

Gräber.

Das war ja wohl —

Rothenburg.

Es war der schönste Augenblick meines armen, mühseligen Lebens. Für mich ist er doch — nur ein Verlust.

Gräber.

Weil ich dazu kam?

Rothenburg.

Weil ich noch niemals nahm, was mir nicht gebührt.

Gräber.

Charmant gesagt — charmant — In dergleichen Repliken sind der Herr Bruder immer Meister gewesen. Indeß muß es doch hier oben verdammlich zugegangen seyn, wenn die Hauben zum Fenster hinausfliegen.

Rothenburg geht umher.

Hm!

Gräber.

Sehen sie! Er hält ihm den Stock hin. Eine Aepfelfrau hatte sie aufgehoben.

Rothenburg.

Sie war in guten Händen.

Gräber.

Beyleibe! Ich habe sie modo eines halben Guldens vindicirt, und deponire sie hiermit. Er legt sie auf den Tisch Nun — der Herr Bruder haben sich also der Humanität eines Kusses überlassen?

Rothenburg.

Nein!

Gräber.

Frisch negirt! — Aber was ich sah — und gern sah — denn Homo sum, humani nihil a me alienum, streitet man mir nicht weg. Nur —

Rothenburg kalt.

Streite ich?

Gräber.

Man mag die Menschheit schmähen, man mag sich wegsperren, man mag über Undank weinen — wenn so ein zartes Kind an unserm alten Herzen liegt, so hält mans mit der Menschheit und der Dankbarkeit.

Rothenburg.

Beynahe.

Gräber.

Nun, Herr Bruder! Herr Bruder — und respective Vater in Zukunft —

Rothenburg.

Vater?

Gräber.

Ja, da das Kind meinen Sohn erwählt hat —

Rothenburg.

Erwählt hat? zu was?

Gräber.

Zum Manne.

Rothenburg.

Das hat sie nicht.

Gräber.

Freylich! so habe ich wegen der Ehepakten —

Rothenburg.

Ehepakten?

Gräber.

Und wegen ihres Vermögens Richtigkeit machen wollen.

Rothenburg.

Haben Sohn und Vater sich das Wort gegeben, mich —

Gräber ruhig.

Es ist alles richtig.

Rothenburg.

Nein!

Gräber.

Dem Kind währt hier bey den Lamentationen die Zeit lang. Mein Sohn ist mit ihr einig. Es ist beschlossen, sage ich ihnen.

Rothenburg.

Ohne mich?

Gräber.

Wir setzens durch. kalt.

Rothenburg.

Ohne Louisen?

Gräber träg.

Es ist richtig, sage ich ihnen.

Rothenburg.

Herr Bruder!

Gräber.

Wir setzens durch. Mit Ruhe lachend. Was wollen sie sich sperren! Sie sind eigentlich wie verrathen und verkauft.

Rothenburg.

Ich glaube das.

Gräber.

Das ist alles unter der Hand gegangen. Was wissen sie von der Welt?

Rothenburg.

Wüßte ich noch nicht genug?

Gräber.

Geben sie sich. So werden sie in Ehren zur Hochzeit gebeten, und sitzen oben an. Sonst holen wir ihnen das Kind. Denn wir wollen sie erretten.

Rothenburg.

Herr Bruder!

Gräber vertraulich.

Ja, wir wollen sie erretten.

Rothenburg.

Von mir?

Gräber freundlich.

Ja ja! es ist beschlossen! Ich habe gar große Freunde. Und weil ich meine Tochter mit dem Lieutenant Brand verheurathe —

Rothenburg.

Mit dem Lieutenant Brand?

Gräber.

Ja doch. Der alte Obrist hat sie hier aufgesucht, und sie hat das Jawort von sich gegeben.

Rothenburg.

So hat er sich in der Person geirrt.

Gräber.

Ist seine Sache.

Rothenburg.

Den Obrist habe ich selbst gesprochen.

Gräber.

Macht nichts.

Rothenburg.

Sein Sohn will meine Mündel heurathen.

Gräber kalt.

Ey beyleibe!

Rothenburg.

Ich selbst —

Gräber.

Reden sie mir nicht davon. Er hat meine Tochter angeredet.

Rothenburg.

Ein Irrthum.

Gräber.

Hilft nichts. Sein Sohn muß meine Tochter heurathen.

Rothenburg.

Wenn er —

Gräber ganz ruhig.

Dem Obristen wollte ich nun gar nicht rathen, daß er mir Sprünge machte.

Rothenburg.

Das wird er doch.

Gräber.

Der hat noch den großen Prozeß bey dem —

Rothenburg.

Gehört das daher?

Gräber.

Den könnte ich ganz kaput machen. Von dem ist gar die Rede nicht. Mit ihnen möcht ich es doch gern amicabel beylegen.

Rothenburg.

Geschäftsleute wie sie, lieben die Kürze. Hier haben sie mein Wort, daß ihr Sohn meine Mündel niemals bekommt.

Gräber.

So? nun ists zum Bruch unter uns; das freut mich. So habe ich ungebundene Hände. Nun bieten sie die Philosophie auf, ich lasse meine Praxin schalten.

Rothenburg.

Vor ihrer Praxi schützen mich Gott und die Gesetze.

Gräber.

Ihre Tendre Praxin mit dem Osculo amicitiae werden die Gesetze beleuchten.

Rothenburg verächtlich.

Weg von mir!

Gräber mit Galle.

Seneca im freyen Felde — in Kammern und Lüsten Epicurus.

Rothenburg kalt.

Ich antworte nicht mehr.

Gräber.

Das Kind, ihre Mündel hat auch ein gutes Vermögen?

Rothenburg geht von ihm.

Gräber folgt hämisch.

Sie thun freylich Werke der Wohlthätigkeit?

Rothenburg
geht auf die andere Seite.

Gräber.

Beneficia! Christmildigkeiten! Pause. kaufen sich einen philosophischen Nahmen? Pause. Fragt sich nur, woher? geht zu ihm. Wo des Kindes Geld ist? Sie wollen das junge Lamm behalten, und das Futter auch.

Rothenburg schellt.

Ferdinand kommt.

Rothenburg
deutet, dem Herrn Gräber einen Stuhl zu geben. Ferdinand thut es, dann geht er ab.

Gräber.

Nun, Ferdinandchen! — Komm einmal her. Dein Herr wird ein Bischen beleuchtet werden.

Ferdinand.

So?

Gräber lächelt.

Ja, und ein Bischen gepflückt.

Ferdinand.

Das thun die Armen alle Tage.

Gräber.

Die Armen? — Es ist schön, wenn man an die Armen giebt. Es ist recht schön — Hast du von Crispinus gehört, Ferdinandchen? der hat das Leder gestohlen, und hat den armen Leuten Schuhe daraus gemacht.

Ferdinand heftig.

Was mein Herr hat —

Gräber lächelnd.

Es muß ein Bischen nachgesehen werden — ein Bischen inventirt. Ja ja! die Mamsell heurathet meinen Sohn. Weißt du wie, Ferdinandchen! Laß den Narren sitzen.

Ferdinand.

Das thue ich. geht fort.

Gräber.

Thut nichts. Haha! Habe mich nicht geärgert. Steht auf. Es muß doch gehen. Sehend muß er blind gemacht werden, fremd in seinem eigenen Hause. Und wenn sie mir einen glühenden Spiegel vorhalten — ich schaue fest hinein. Zugegriffen! zugegriffen, ist meine Losung. ab.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Friedrike. Licentiat.

Friedrike.

Laß mich nur machen. Es geht, und muß gehen. Suche ihn auf, oder laß uns melden.

Licentiat.

Ob er uns annimmt?

Friedrike.

Aber weiche kein Haar breit von meinen Propositionen. Laß uns melden.

Licentiat ab.

Zweyter Auftritt.

Louise. Friedrike.

Louise.

Sind sies? Ich hörte ihre Stimme. Es freut mich, daß sie es sind. Sagen sie mir: Was will ihr Bruder mit mir? was macht ihr Vater?

Friedrike.

Ihr Glück.

Louise.

Eingebildetes Glück! gegen meinen Willen!

Friedrike.

Ja mein Kind, das Gefühl von unserer Verantwortung muß uns mehr seyn, als ihre Einwilligung.

Louise.

Sie zeigen sich von einer Seite, die ich —

Friedrike.

Sie sind ein gutes Kind, das verstehen sie nicht. Auch unser Glück kommt in Anschlag.

Louise.

Ich wünsche ihnen ja gewiß alles Gute; aber was kann ich denn thun, um —

Friedrike.

Was sie wollen. Sie haben freyen Willen. Nur so viel ist gewiß, daß wenn sie meinen ehrlichen Bruder ausschlagen, so ist ihr Vormund verloren.

Louise.

Mein Gott! erklären sie sich darüber.

Friedrike.

Das ist zu spät. Alles ist angeordnet. Alles ist bestimmt. *wichtig.* Louise, sie kennen den Mann nicht. Lieben sie ihn noch, so gehen sie zu ihm, und warnen sie ihn.

Louise *ängstlich.*

Wofür soll ich ihn warnen?

Friedrike *geheimnißvoll.*

Das weiß er. Dringen sie in ihn.

Dritter Auftritt.

Vorige. Licentiat.

Licentiat.

Er wird gleich hier seyn.

Louise.

Sagen sie mir doch —

Friedrike.

Kein Wort! dringend. Warnen sie ihn.

Louise.

Den ehrlichen Mann — den guten Mann — den liebevollen Mann —! steht an. Ich — ich will ihn bitten, daß er sich in Acht nimmt. Soll ich das?

Friedrike.

Allerdings!

Louise.

Daß er — ich weiß nicht, was ich ihm sagen soll — als daß — ich mich um ihn ängste. ab.

Vierter Auftritt.

Friedrike. Licentiat.

Friedrike.

Nur zu! nur zu! wirke Alles auf einen Zweck, so fällt er.

Licentiat.

Ich muß dir nur sagen — ich bin doch embarassirt —

Friedrike.

Weswegen?

Licentiat.

Weil ich ihm auf gewisse Weise persönliche Verbindlichkeit habe.

Friedrike.

Verbindlichkeit? Für die Ausgabe eines Augenblicks kann er nicht lebenslängliche Einnahme begehren.

Licentiat.

Es scheint aber doch —

Friedrike.

Schein ist Decorum, und wo das ist, ist kein Genuß. Wer giebt, hat eine ange-

nehmere Empfindung, als der empfängt, und mit diesem Gefühl ist er belohnt.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rothenburg.

Rothenburg.

Meine Mündel hat mit mir geredet.

Friedrike.

Und was sagen sie?

Rothenburg.

Daß sie ein gutmüthiges Mädchen ist.

Licentiat.

Davon ist mein Herz durchdrungen, so innig —

Rothenburg.

Innig? — wissen sie, was das heißt?

Friedrike mit viel Aufhebens.

Herr Onkel, es ist mir —

Rothenburg.

Pst — ich lasse sie ihre Lection nicht hersagen.

Licentiat.

Es ist aber nöthig, daß wir uns erklären.

Rothenburg.

Sie wollen in ihres Vaters Nahmen mit mir reden?

Friedrike.

Was mein Vater mit ihnen geredet hat, war in unserm Nahmen.

Rothenburg.

So? nun dann gilt meine Antwort an ihn auch für euch.

Licentiat gespannt.

Dabey bleibt es?

Rothenburg kalt.

Es bleibt.

Friedrike drohend.

Sie wollen ihre Mündel nicht meinem Bruder geben?

Rothenburg.

Louise will sich ihm nicht geben.

Licentiat losbrechend.

Sie darf nicht reden.

Friedrike.

Sie ist unterdrückt.

Licentiat heftig.

Mißhandelt.

Friedrike.

Gequält, daß die ganze Stadt darüber schreyt.

Licentiat.

Es sind aber Freunde da —

Friedrike mit Zorn.

Die sich nicht täuschen lassen, und es könnte noch schrecklich ausgehen.

Licentiat.

Man kann es zur öffentlichen Sache machen.

Friedrike.

Lassen wir das. Lieber Bruder! es wird sich enden. Der Vater war einer der besten Freunde des seligen Hofrath Senden. Er wird seine arme Tochter nicht verlassen. Allein noch ein anderer Punkt ist sehr wichtig — Herr Onkel! unsere selige Mutter war ihre Frau Schwester.

Rothenburg seufzt.

Licentiat.

Eine engelgute Frau!

Rothenburg.

Weiter!

Friedrike.

Der selige Großvater hat von seinem Vermögen fidei commis gemacht.

Rothenburg.

Ja!

Licentiat.

Da sie nun keine Kinder haben —

Rothenburg.

Noch lebe ich aber —

Friedrike.

Ja, aber wie? Sie —

Rothenburg.

Wie ich will —

Friedrike entschieden.

Das können sie doch nicht so durchaus.

Rothenburg.

Nicht?

Licentiat.

Nein, Herr Onkel! das fidei commis erfordert —

Rothenburg.

Was? Aha! etwa Untersuchung, wie viel noch da ist?

Friedrike entschuldigend.

Sie können es einem Vater nicht verargen, der für seine Kinder zärtlich besorgt ist.

Rothenburg.

Zärtlich besorgt?

Licentiat übermüthig.

Und da sie für mein Glück nicht einmal so viel thun wollen, die Heurath zu gestatten, so läßt sich vermuthen —

Friedrike.

Und da sie die Kaprize haben, die Menschen zu hassen und doch zu beschenken —

Licentiat.

Ja, und uns hassen, ohne uns zu beschenken; so ist doch einige Information nöthig, was von dem Unsrigen noch vorhanden, oder an Fremde weggeschenkt ist.

Rothenburg setzt sich.

So?

Friedrike.

Ja, Herr Onkel! Mit angenommener Gutmüthigkeit. Es sey denn, daß sie durch meines Bruders Heurath mit ihrer Mündel einen vollgültigen Beweiß geben, was wir von ihrem guten Herzen zu erwarten haben.

Licentiat.

Ja, das schlüge alle Untersuchung nieder.

Rothenburg.

Die Untersuchung —

Friedrike.

Ja!

Rothenburg.

Wie viel noch da ist?

Licentiat.

Ja! Wie viel nämlich —

Rothenburg.

Wie viel ihr kriegt, wenn ich todt bin?

Friedrike.

Ja! höflich. Obschon —

Rothenburg.

Mich Gott beym Leben erhalten wolle!

Friedrike

mit aufgehobenen Händen.

Allerdings!

Licentiat.

Dafür schicke ich die eifrigsten Gebete zum Himmel.

Rothenburg.

Wer?

Licentiat.

Ich, Herr Onkel.

Rothenburg.

Was thust du?

Licentiat.

Ich schicke Gebete für sie zum Himmel.

Rothenburg.

Wann?

Licentiat.

Wo ich gehe und stehe.

Rothenburg.

So? Er geht vor ihm auf und ab. Wie lange ist meine Schwester todt?

Friedrike.

Funfzehen Jahre.

Rothenburg.

Funfzehen Jahre? — hm! im Gehen. Sie starb schnell.

Licentiat.

Sehr schnell.

Rothenburg in Gedanken stehend.

Ich wollte damals fast verzweifeln, daß Gott sie so von uns riß.

Friedrike
als ob eine Thräne sie anwandelte.

Es war sehr hart.

Rothenburg
tritt zwischen Beyde, reißt sie an sich, blickt gen Himmel.

Des guten Vaters weise Lenkung — Sie sollte nicht sehen, nicht fühlen, daß sie Ungeheuer geboren hatte. Diesen Augenblick, wo mein Herz trostlos ist, sollte sie nicht erleben; euch verfluchen müssen sollte der verklärte Engel nicht. Er stößt sie von sich. Karoline! dir ist wohl. Sieh, wie mich dein

Blut mißhandelt, dein Ebenbild, dein Kind — Fort!

Licentiat affektirt Kränkung.

Also der Herr Onkel —

Rothenburg.

Thut, was ihr wollt. Pfändet mich aus, sperrt mich ein — nur eure Gesichter laßt mich nun und nimmermehr wieder sehen.

Friedrike.

Es thut mir herzlich leid, daß —

Rothenburg.

Du geboren bist; sonst verzeihe ich dir alles.

Licentiat.

Sie wollen es nicht anders. Wir haben nun das Unsrige gethan. In Gottes Nahmen denn! Komm Friedrike! Beyde ab.

Rothenburg geht auf und ab.

In Gottes Nahmen drücken sie mir das Herz ab.

Sechster Auftritt.

Rothenburg. Ferdinand.

Ferdinand.

Kaufmann Bock ist da.

Rothenburg

ohne auf ihn zu sehen und zu hören.

Soll kommen.

Ferdinand geht, kommt wieder.

Herr geheime Secretair, sie werden dem Manne doch nichts mehr geben?

Rothenburg.

Warum nicht?

Ferdinand.

Ey, ich meyne nur — lieber doch —

Rothenburg.

Lieber ihm, als meiner Schwester Kindern. Lieber will ich meine Ersparniß an die Bettler von Lissabon addressiren, als meinen Verwandten geben.

Ferdinand.

Aber —

Rothenburg.

Hast du Verwandte?

Ferdinand.

Ach!

Rothenburg heftig.

Hast du Verwandte?

Ferdinand.

Nun ja!

Rothenburg.

Schließ die Thüre zu, wenn sie zu dir kommen — und dein Herz — dein Herz — ach Ferdinand!

Ferdinand.

Armer Herr! armer, unglücklicher Herr!

Rothenburg nach einer Pause.

Wie viel hat der Bock schon von mir gekriegt?

Ferdinand.

Gegen 330 Thaler.

Rothenburg.

Er soll hereinkommen.

Ferdinand ab.

Rothenburg
geht heftig auf und ab.

Siebenter Auftritt.

Rothenburg. Bock.

Rothenburg.

Guten Morgen, Herr Bock!

Bock.

Was wollte ich sagen, Herr geheime Secretair, es geht da so ein Gerücht herum in der Stadt, sie hätten meine Schulden bezahlt.

Rothenburg.

Für das Gerücht kann ich nicht.

Bock.

Wissen sie, daß mir das sehr unangenehm ist?

Rothenburg steht still.

Es ist mir leid.

Bock.

Zwar habe ich durch ihre Hülfe mit meinen Gläubigern accordirt, und dadurch mein

Krämchen erhalten. Das ist Dankens werth — allein, das ist noch nicht Schulden bezahlt.

Rothenburg.

Nein!

Bock.

Nun, so sagen sie es doch den Leuten, daß es gelogen wäre.

Rothenburg.

Ja!

Bock.

Es hat mich recht geärgert.

Rothenburg.

Thut mir leid!

Bock.

Hm! als ob sie meine Schulden bezahlt hätten! Verfluchte Lüge!

Rothenburg.

Hm! — Adieu, Herr Bock!

Bock

steht eine Weile, und kommt dann freundlich näher.

Wollten sie mir aber nicht noch ein zwanzig Thälerchen vorstrecken?

Rothenburg.

Nein!

Bock.

In vier Wochen zahlbar. Ich will sie nicht geschenkt. Ich gebe ihnen einen Wechsel und sechs Prozent.

Rothenburg.

Wer 380 Thaler schenkt, kann weder Wechsel noch Prozente von dem nehmen, den er beschenkt hat.

Bock.

Schön! — so sind die Reichen! — Hätte ich das Geld — nun, Gott theilt seine Gaben wunderbar aus. Habe ich für die kleine Summe keinen Kredit bey ihnen, so verlange ich auch ihr Geschenk nicht. Sie sollen für die 380 Thaler einen Schein haben. erboßt. Nur das Geprale das, mit dem Schulden bezahlt haben — daß das aufhört. Er geht und schlägt die Thüre zu.

Rothenburg

sieht ihm nach, seufzt, dann sagt er voll Unmuth.

Er ist doch nicht meiner Schwester Kind.

Achter Auftritt.

Jacob. Rothenburg.

Jacob.

Sie nehmens nicht ungut — Ist mein Herr nicht hier?

Rothenburg
ohne auf ihn zu achten.

Wer ist sein Herr?

Jacob.

Obrist Brand!

Rothenburg.

Ist nicht hier.

Jacob unschlüssig.

Wie viel Uhr ist es wohl?

Rothenburg sieht nach.

Gleich eilf Uhr.

Jacob.

Um die Zeit hat er mich hierher bestellt. Ich soll nachfragen, ob wir heute hier bleiben, oder wieder weiter gehen.

Rothenburg.

Hm! das — weiß ich nicht.

Jacob.

Empfehle mich! geht.

Rothenburg

da er an der Thüre ist.

Sage er mir, wie alt ist der Lieutenant Brand?

Jacob.

Auf Weihnachten wird er neun und zwanzig Jahre alt.

Rothenburg.

Dient er schon lange im Hause?

Jacob.

Ich wills meynen.

Rothenburg.

Sinds brave Leute?

Jacob.

Das versteht sich.

Rothenburg.

Wirklich?

Jacob.

Die Mama ist todt.

Rothenburg.

Vom Lieutenant?

Jacob.

Ja! er hat noch drey Brüder und vier Schwestern — Sie sollten einmal auf unsern Hof kommen. Es ist wohl schön draußen.

Rothenburg.

Hat der Obrist Vermögen?

Jacob.

Drey Pferde und vier Kühe. Der Braune, den ich reite, der geht mit vor dem Wagen! Sehen sie, das Thier ist nicht umzubringen. Er hat noch vorm Jahre 25 Pistolen dafür haben können, der Herr Obrist.

Rothenburg.

So?

Jacob.

Er giebt ihn aber nicht weg.

Rothenburg.

Haben die Leute den Obrist gern?

Jacob.

Sehen sie nur, wie er noch im Dienst war, ist er wenig herausgekommen. Vorm Jahre aber, wie er den Hieb über den Kopf gekriegt hat, und wie ihm die rechte Hand gelähmt ist, da ist er ganz hinaus gezogen. Seit der Zeit nun hat sich Alles an ihn gewöhnt. Das Haus liegt an der Straße; aber wenn ihm was fehlt, so fahren sie alle langsam und still am Hause vorbey.

Rothenburg.

Wahrhaftig?

Jacob.

Bey meiner Seele! — es ist, als ob ihm das Dorf gehörte!

Rothenburg.

Das freut mich.

Jacob.

Ich bin nur auf eine Zeitlang bey dem Herrn Obristen gewesen. Jetzt komme ich wieder zum Sohne, zum Lieutenant.

Rothenburg.

Warum das?

Jacob.

Ey — er hat mich auferzogen.

Rothenburg.

Er?

Jacob.

Ja, Herr! Ich bin ein Soldatenkind von seiner Escadron. Mein Vater — es ist mir leid genug, daß er so schlecht war — ist desertirt. Die Mutter war schon todt — mich hat er dagelassen. Die Andern von der Escadron haben mich ein paar Tage gefüttert. Nun bin ich eben immer in den Stall gegangen, denn mein Vater hatte des Kornets Pferd versehen — damals war er noch Kornet — und habe mich zu dem Pferde gesetzt. Eines Nachmittags saß ich da, trübselig genug, da kam er herein, der Kornet, mit dem, der nun nach meinem Vater das Pferd versorgte. Der wollte mich hinaus werfen. „Geben sie Acht," sagte er, „der Bursche wird ein Lumpenkerl, wie sein Vater." — Herr! erbärmlich fieng ich an zu brüllen, und gieng so der Stallthüre zu, und wollte auf die Landstraße. Jacob — rief der Kornet —

komm her! streich die Haare aus dem Gesicht! sieh mich an. Ich habe mich gerichtet, so gut ich konnte, das helle Wasser lief mir aber das Gesicht herunter.

Rothenburg.

Das glaube ich —

Jacob.

Willst du brav werden, Junge? rief er mir zu, und packte mich so bey der Schulter — Nun das habe ich denn immer gewollt. In die Hand mußte ichs ihm zusagen. Wer mich mitnahm, mich kleidete, mir reiten und das Christenthum lernen ließ, war der Herr Kornet.

Rothenburg warm.

Brav.

Jacob.

Reiten müssen sie mich sehen — Sapperment Herr! da sehen sie was. Aber mit dem Schreiben und Rechnen hats nicht gehen wollen. Nun und nehmen sie, er hat Alles von seinem Traktament für mich bezahlt.

Rothenburg.

Selbst?

Jacob.

Ey ja! der Herr Obrist hat selbst die vielen Kinder.

Rothenburg.

Begreiflich!

Jacob.

Aber jetzt kanns ihm gerathen, dem Herrn Lieutenant, daß er auch seinen Lohn kriegt.

Rothenburg.

Wie so?

Jacob heimlich.

Als ich heute Morgen von Haus wegritt mit dem Herrn Obristen — es war früh um vier Uhr, da wars neblich und kalt. Der alte Herr sprach kein Wort. Wie wir aber so eine Stunde Weges über dem Berg waren — rief er — Holla Mann! und hielt still. Jacob! — Herr Obrist! Stopf mir eine Pfeife! Er schlug Feuer, und sie gieng gleich an. Reit neben mir! Ich reite herbey! Jacob! sagte er, wenns Gott mir und meinem Leopold gelingen läßt, so kriegt er ein braves Weib, und die auch etwas hat. Sollts wahr seyn, Herr Obrist? Wenns

Gottes Willen ist. Da plauderte er noch so eine Weile von seinen andern Kindern und den Pferden. Dann gab er mir die Pfeife, und ritt wieder vorn weg. Wie wir die Stadtthürme so in der Ferne sahen, sang er recht guten Muthes: bis hieher hat mich Gott gebracht. Ich habe es so in der Stille mitgebrummt — und nun denke ich, es wird ja schon angehen.

Rothenburg

sieht ihn eine Weile an.

Ich wollte es wünschen.

Jacob.

Der Lieutenant ist indeß aus der Garnison auch angekommen.

Rothenburg.

Ist er hier?

Jacob.

Das will ich meynen. Der ist keinen Schritt geritten, hats drauf angelegt, daß das Pferd heute hier bleibt. Es ist wie aus dem Wasser gezogen. Er läßt es noch herumführen. Der möchte nun eben gern wissen, wie der Alte seine Sachen gemacht

hat — obs heute hier bleibt, oder wieder heim geht.

Rothenburg.

Bitte den Lieutenant, zu mir zu kommen.

Jacob empfiehlt sich.

Sagen will ichs ihm wohl, aber —

Rothenburg.

Aber —

Jacob.

Ich meyne, der wird wohl eher nach der Liebsten wollen.

Rothenburg.

Nun, sags ihm nur.

Jacob.

Herzlich gern! geht, kommt wieder. Sagen sie, kennen sie die Mamsell?

Rothenburg.

Ja!

Jacob lebhaft.

Ist sie brav?

Rothenburg.

Herzensgut!

Jacob vertraulich.

Auch ein Bischen hübsch?

Rothenburg.

Recht hübsch.

Jacob.

Nicht allzu zierlich — zu —

Rothenburg.

Ein natürliches, hübsches, gesundes Mädchen —

Jacob springt auf.

Sapperment! wenns nur was wird!

Rothenburg.

Das kann ich nicht wissen.

Jacob.

Hören sie, das können sie der Mamsell sagen, der Herr Lieutenant ist auch ein ganzer Mann. Ich will keinen von den Herren Offiziers verachten — und unser Regiment hat schöne Offiziers — aber mein Herr geht vor Allen.

Rothenburg.

So?

Jacob.

Vor Allen. Und zu Pferde — du mein Gott! machen sie doch, daß uns die Mamsell zu Pferde sieht.

Rothenburg.

Das will ich.

Jacob.

Dann gehts. Sie sollen mirs wieder sagen, dann gehts.

Rothenburg.

Nun rufe ihn zu mir.

Jacob.

Den Augenblick. — Hören sie, ich kann auch fahren — wenn ich den Herrn und die junge Frau das erstemal ins Dorf fahre — sehen sie — fliegen sollen sie über Stock und Stein, und muß nicht stoßen — das ist beym Fahren die Hauptsache. Sie soll in das Dorf fliegen, daß sie meynt, die Engel wippten sie hinein. Nun, ich rufe ihn. ab.

Rothenburg.

Soll ich handeln, wie ich fühle, oder soll ich — aber diese Urkunde für den Lieute-

nant ist so unverfälscht — unverfälscht? — ein guter, einfältiger, dankbarer Reitknecht! was nimmt der nicht für baare Münze? Lüderlichkeit wird er für Jugend nehmen, Rauheit für Muth. — Und — hofft er nicht selbst besser Leben von dieser Heurath? — Ach! ich bin nicht weiter, als ich war — aber — er kannte mich nicht — er wußte nicht, daß ich — oder hätte er es gewußt, und wäre — nein! nein! gewußt hat er es nicht — Kann die Vorsehung nicht durch diesen mich auf den Weg führen wollen, den Lieutenant zu lohnen? Die Wiedervergeltung geht ihre Wege in wunderbarer Größe. — Ich will nicht widerstreben. Soll ich auch hier sinken in der Untiefe des Menschenherzens — so wird höhere Kraft mich emporhalten, oder enden.

Er geht, indem kommt

Neunter Auftritt.

Ferdinand. Voriger.

Ferdinand.

Kam der Reitknecht von ihnen?

Rothenburg.

Ja!

Ferdinand.

Vergeben sie, den habe ich übersehen. Ich habe eben der Jungfer Caroline die Meynung gesagt.

Rothenburg.

Worüber?

Ferdinand.

Sie quält unsere Mamsell.

Rothenburg.

Womit?

Ferdinand.

Daß sie den Herrn Licentiaten heurathen soll. Sie wären sonst verloren, sagt sie.

Rothenburg.

Dummheit!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Obrist.

Obrist

nach kurzer Verbeugung sieht er nach der Uhr.

Es ist eilf Uhr.

Rothenburg

winkt Ferdinand um Stühle.

Ferdinand

setzt sie hin, und geht ab.

Obrist

vor sich hin und verdrüßlich.

Können wir denn ein vernünftig Wort jetzt mit einander reden?

Rothenburg

langsam und gutmüthig.

Herr Obrist! Er bietet ihm die Hand.

Obrist

ohne sie zu nehmen.

Herr! die Galle ist mir wieder gestiegen, wie ich sie da vor mir sehe. Lassen sie mich erst. Er geht ein Paar Schritte bey Seite, und kann der widrigen Empfindung nicht Herr werden, will

aber nicht beleidigen, redet also gleichsam vor sich hin. Wenns nicht um meinen Leopold wäre, und wenn der nicht so kernbrav wäre. Ich will was heißen, wenn sie mich wieder gesehen hätten.

Rothenburg.

Herr Obrist! — ich bin ein so unglücklicher, so gequälter Mann — ich rede nicht gern davon; aber glauben sie mir, ich verdiene Nachsicht.

Obrist

gutmüthig herpolternd kommt auch einen Schritt näher

Nein, und wenn man denn einen alten Knaben vor sich sieht, der dabey gewesen ist, der nicht nur in den Garnisonen und auf den Exercierplätzen herumscharmuzirt ist, der für den König und das Vaterland dreingegangen ist — Sapperment! da muß man seine Launen in Respekt zu halten wissen — freundlich. Sagen sie, habe ich nicht Recht?

Rothenburg.

Allerdings!

Obrist.

Nun, jetzt sind wir fertig. Geben sie mir ihre Hand.

Rothenburg giebt sie ihm.

Obrist nach einer Pause.

Mein Sohn ist hier.

Rothenburg.

Das weiß ich.

Obrist.

Das wissen sie?

Rothenburg.

Von ihrem Jacob.

Obrist.

Ja, ich habe den Burschen herbestellt.

Rothenburg.

Ich kenne ihre Familie und den Lieutenant durch Jacob. Mit Bedeutung und Güte. Und begreife seitdem Manches besser.

Obrist empfindlich.

Seitdem? nach einer Pause kalt. Thut mir leid! hält etwas inne, und sagt mit erhöhtem Gefühle. Ich denke, meinen Kreditbrief hätte

ich von Gott auf der Stirne, und vom König auf dem Herzen. Auf den Orden zeigend.

Rothenburg.

Wahr!

Obrist.

Was hat denn Jacob gesagt?

Rothenburg.

Viel Gutes, Herzliches, Wahres.

Obrist.

Sehen sie, mein Sohn ist ein Ehrenmann. Gott, der König, sein Vater, ein wackeres Mädchen und das Regiment — dafür geht er in den Tod, wie man muß. Er hat noch keinem Mädchen gesagt, daß er sie heurathen will, als diesem. Auch wünsche ich ihn versorgt. Ihre Mündel geht ihm nicht aus dem Herzen. Er hat sie auf dem Ball gesehen, und sagt, es wäre ein Kind der Natur, und ein schönes Kind — ich habe sie gesehen, daß sie schön ist, will ich denn auch wohl finden; aber freylich —

Rothenburg.

Sie sahen die Unrechte.

Obrist.

Die Unrechte? Auf Parole? — Gottlob! denn die ich gesehen habe, war kein Kind der Natur — Nun, daß sie schön ist, sagt er — daß sie Vermögen hat, davon sagt er weiter nicht viel. Aber ich — ich rede davon.

Rothenburg.

Sie haben Recht.

Obrist.

Sehen sie — ich bin mitgenommen. So lange dauerts mit mir nicht mehr; und ich habe noch unversorgte Kinder. Meines Leopolds Frau muß ihre Mutter werden. Vermögen habe ich nicht. In der Schlacht — nun da denkt man, Gott sey mir Sünder gnädig, nimm dich an um Weib und Kind, haut ein, und da ist der Tod ein Hut abnehmen. Aber so — im Bett — die Kinder da in einer Ecke, dort wieder am Bett — da ist das ein anderes. Nun habe ich es um das Vaterland wohl verdient, daß ich steht auf, vor den Vormund einer reichen Mündel hin trete und spreche —

Herr, Vermögen habe ich nicht, aber keine Schulden, brave Wunden und einen hübschen Sohn — gebt dem eure Mündel, daß ich einschlafen kann, und sagen: „mein Haus ist bestellt.“

Rothenburg.

Das können sie.

Obrist.

Nun, wie ists denn?

Rothenburg.

Ich für mich — sage Ja!

Obrist.

Und das Mädchen?

Rothenburg.

Muß selbst entscheiden.

Obrist.

Nun denn, das Observations-Corps, das vor der Vestung stand, hat der Vater gewonnen. Die Vestung selbst muß der Sohn gewinnen.

Rothenburg.

So denke ich.

Obrist.

Herr, umarmen sie mich — Ich danke dir Gott, für meinen Leopold! Herr! es ist ein wackerer Offizier, ein braver Sohn, der mir Ehre und Freude macht.

Rothenburg.

Führen sie ihn her, und gleich. Ich rede mit dem Mädchen für ihn.

Obrist.

Ich danke, ich danke. *Er geht umher.* Das Reden will nicht gehen. Alteration wird man doch noch eher los, als die Tropfen hier. *Aufs Auge deutend.*

Rothenburg *mit Wehmuth.*

Seyn sie mein Freund!

Obrist.

Ja!

Rothenburg.

Meine Stütze!

Obrist.

Herr! Sie haben Selbstkraft — ermannen sie sich. Quält sie Jemand, so

machen sie Thür und Herz zu. Handelt Jemand undankbar an Ihnen, lassen sie ihn laufen — handelt er schlecht, schlagen sie ihm den Buckel voll.

Rothenburg.

Ein andermal davon! Seyn sie mein Freund.

Obrist.

Auf Leben und Tod! Reicht ihm die Hand. Seyn sie nicht so weich, Herr — es drückt mich, und macht mir ein widerwärtig Gefühl, daß ich froh bin, und sie sollens nicht seyn.

Rothenburg.

Hohlen sie ihren Sohn —

Obrist.

Das will ich — aber sie will ich kuriren — und wenn Ihnen Jemand was zuwider thut, den nennen sie mir, nennen sie ihn, er soll mit ihrem wackern Herzen Schritt halten, oder ich will nicht Ehrenwerth seyn. Auf Wiedersehen. ab.

Rothenburg.

Ich mögte mich so gern freuen, so gern — aber ich habe das Herz nicht.

Eilfter Auftritt.

Louise. Voriger.

Rothenburg.

Das war der Obrist Brand.

Louise.

Das habe ich gehört.

Rothenburg.

Er bringt seinen Sohn.

Louise.

So?

Rothenburg.

Daß sie ihn kennen lernen, daß er —

Louise.

Ich kenne ihn ja!

Rothenburg.

Ich habe ihm gesagt, daß er ihn herbringen soll.

Louise.

Ich kenne ihn ja!

Rothenburg.

Er soll ein hübscher Mann seyn.

Louise.

Ja!

Rothenburg.

Ein sehr braver Mann —

Louise.

So?

Rothenburg.

Ueberhaupt eine wackere Familie. Drum bin ich für seine Wünsche.

Louise traurig.

Ach!

Rothenburg.

Ich wünsche sie glücklich, liebe Louise.

Louise.

Ich bin ja glücklich.

Rothenburg.

Sie können noch glücklicher werden.

Louise.

Wenn sie mich lieben, wenn sie mich bey sich behalten — wenn — ach warum will ihr gutes Herz mich denn gar nicht verstehen? Sie umarmt ihn.

Rothenburg erschüttert.

Es versteht sie.

Louise.

Und will mich nicht abweisen, will mein Glück und meine Liebe —

Rothenburg
sie sanft von sich lehnend.

Nicht umstürzen, nicht rauben.

Louise.

Ach sie kennen mich nicht, sie achten mich nicht. Mein Herz ist Ihnen zu wenig. So ein ehrliches, dankbares Herz.

Rothenburg.

Louise! meine Tochter! meine gute Tochter! Sehen sie mich an. Ich bin 50 Jahre alt.

Louise.

Ich weiß es wohl.

Rothenburg.

Sie sind 16 Jahre. Wenn sie in der Blüthe des Lebens seyn werden, liege ich auf der Bahre.

Louise.

Nein! nein! Meine Liebe, meine Sorge, meine Pflege wird ihre Tage verlängern. Meine Bildung, meine Freude am Leben ist ihr Werk. Ihr verjüngtes Alter wird das Meinige seyn. Ich werde wieder geben, was ich empfieng. Es ist ein Bund der Dankbarkeit, der Treue, der reinsten Liebe. Alles weiset mich an sie. Nichts ist mir werther als sie. Ich will nicht leben ohne sie. Ach, und sie weisen mich von sich — nein! nein! Sie weisen mich nicht von sich.

Rothenburg.

Louise — an ihrem Glück will ich mich weiden. Mit ihnen will ich leben. Ich will sie nie verlassen. Schlagen sie den Lieutenant aus, sie sind Herr über ihre Hand. Aber mich lassen sie ein ehrlicher Mann bleiben — und muthen sie mir nicht zu, diese

abgestorbene Hand, dieß Leben voll Quaal mit ihrer Jugend und ihren Hoffnungen zu verbinden.

Louise.

Ihre Quaalen würde ich gelindert haben.

Rothenburg.

Louise!

Louise.

Meine Hoffnungen zerstören sie so grausam. Ich habe keine Hoffnungen mehr.

Rothenburg.

So zwingen sie mich, von Ihnen zu scheiden, in fernem Lande, ohne den Trost, den sie mir geben können, zu sterben. Denn das will ich, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin.

Louise.

Nein! bleiben sie. Sie lieben nicht. Ich liebe. Wer liebt, muß leiden. Ich entsage.

Rothenburg.

Gute Tochter!

Louise.

Wollen sie mich denn nicht mehr sehen —

Rothenburg.

Ihr Glück wird mein Leben fristen.

Louise.

Sie haben wohl nie ihrer liebsten Hoffnung entsagt?

Rothenburg.

Ja, meine Tochter, oft!

Louise.

So lehren sie mich, wie ich es machen soll. Indem sie es thun, werde ich um ihretwillen leiden, ich werde viel weinen, und das ist gut. Aber verbieten sie mir meine Thränen nicht.

Rothenburg.

Nein, mein Kind.

Louise.

Es wird Ihnen doch auch leid seyn, wenn sie mich nicht glücklich sehen.

Rothenburg.

Fühlen sie nicht, wie grausam sie jetzt mein Herz behandeln?

Louise.

O Gott, das will ich nicht. Nein, seyn sie ruhig. Ich war unbesonnen. Ich will sie nicht quälen. Ich will Alles thun, was sie wollen. Alles — sie weint. Alles! Sie sieht ihn an. Soll ich jetzt gehen?

Rothenburg bejaht es.

Louise

faßt ihn an. Wehmüthig.

Wir wollen nicht mehr von meiner Liebe reden. Sie trocknet ihm eine Thräne weg. Ich will gehen — Nicht wahr?

Rothenburg bejaht es.

Louise

mit einem Strom von Thränen.

Ich gehe! Sie geht schnell ab.

Rothenburg

wirft sich in einen Sessel, und bedeckt das Gesicht, der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Caroline. Ferdinand.

Caroline.

Folge er mir nicht auf Schritt und Tritt mit seinen Klageliedern.

Ferdinand.

Wenn ich ihr auch nicht folge, so folgt ihr das böse Gewissen.

Caroline.

Ist das ein Aufhebens!

Ferdinand.

Familien zusammen hetzen — einem alten Sünder wie dem Kammerrath, der wie der Landfluch an den Häusern herschleicht, Alles wieder übertragen, was im Hause gesagt wird und gethan? Schäme sie sich.

Caroline.

Ich diene meiner Mamsell, und thue, was der nützt.

Ferdinand.

Wer hat sie vom Lande hereingenommen? Mein Herr. Wer hat ihr Putzmachen, frisiren und nähen lernen lassen? Mein Herr. Nun verläßt er sich auf sie, thut sie zu der Mamsell —

Caroline.

Und nun gehöre ich der Mamsell und nicht seinem Herrn. Ich wollte, er hätte mich auf dem Lande gelassen, hätte mich nichts lernen lassen, so wüßte ichs nicht besser.

Ferdinand.

Undankbares Ding!

Caroline.

So weiß ichs anders, und muß sorgen, daß ich habe, was mir gebührt.

Ferdinand.

Fange sie ihre Kleidergeschichte nicht wieder an. Abscheulich! um ein paar Ellen

Taffent — verkauft ihr Mann und Kinder. Geht! Ihr seyd nicht werth, daß ein ehrlicher Kerl nach euch die Augen aufschlägt.

Caroline.

Er braucht seine Augen ohnehin nicht zu strapaziren.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Gräber.

Gräber.

Guten Tag, Kinderchen! Der Herr geheime Secretarius sind —

Ferdinand.

Ausgegangen.

Caroline.

Den Herrn Obrist Brand und seinen Sohn zum Mittagsessen einzuladen.

Gräber.

So so? *setzt sich.* Will doch ein Bischen warten.

Ferdinand.

Er wird schon noch kommen.

Gräber.

Allemal!

Caroline.

Ich will Ihnen indeß die Mamsell zur Gesellschaft hohlen. ab.

Dritter Auftritt.

Ferdinand. Gräber.

Gräber.

Noch böse, Ferdinandchen?

Ferdinand.

Was ich denke, darf ich doch nicht sagen, also —

Gräber.

Ey warum das nicht? Heut zu Tage kann man Alles sagen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Friedrike.

Gräber.

Sieh da! Kommst du auch? Was willst du, Fritzchen?

Ferdinand geht ab.

Friedrike.

Es ist nöthig, daß ich hier bin.

Gräber.

Wegen deines Lieutenants?

Friedrike.

Wenn ich nicht für mich denke, thuts Niemand.

Gräber.

Mit dem Lieutenant? Ja! Ich habe dem Dinge reiflich nachgedacht. Steht auf. Das ist ein dummer Handel.

Friedrike.

Für ihn, wenn wir uns klug benehmen.

Gräber.

Wenn er dich nicht will —

Friedrike.

Der Vater hat angehalten.

Gräber.

Der Sohn hält ab. Geh doch, da hast du mich in die Dinte geführt.

Friedrike.

Lassen sie ihr Ansehen, ihr Vermögen, seinen Prozeß, lassen sie Alles auf ihn wirken. Lassen sie ihre Verwendung zur Escadron hoffen.

Gräber.

Und wenn ich das thue. Das Bauerndingg hier hat auch Geld.

Friedrike.

Die Furcht vor ihrem Einfluß —

Gräber.

Die Furcht? Das verstehst du nicht. Wenn so ein alter Haudegen nur noch auf einem Fuße steht, so nimmts so eine breite Dragonerklinge allemal mit einem Kammerrathsfedermesserchen auf.

Friedrike ungeduldig.

Aber —

Gräber.

Und wenns noch so fein wäre. Ja ja! Mit der Feder? Da mag man mich todt stechen und lebendig machen, und wieder todt stechen — Auch gedrückt — so — den Journal-Tod, wie sie es heut zu Tage nennen wollen. Das sind Alles taube Nüsse. Aber was so — die Fäuste, will ich sagen, vermögen, und gar die Klinge, da ist es nicht räthlich anzufassen.

Friedrike.

Er hat einmal angehalten. Seys Irrthum, das macht ihn verlegen. Nun die Verlegenheit benutzt, Geld in der Ferne — es muß gehen.

Gräber.

Aber der Lieutenant —

Friedrike.

Ein Lieutenant kann Geld brauchen und Connexionen.

Gräber.

Sieh Fritzchen! laß mir den Lieutenant weg.

Friedrike.

Wollen sie mich meinem Bruder opfern? Wollen sie mich verläugnen? Bin ich nicht ihre Tochter? Sind die besten Projekte, die ihr Glück machen, nicht von mir?

Gräber.

Pst — schrey nicht. Ich will Alles thun — Aber muß es denn der Lieutenant seyn? Sieh, hier hast du eine Art Heuraths-Tabelle, die ich für dich habe machen lassen. Es sind sieben Personen, die Dienste durch mich suchen. Aus denen kannst du wählen. Sieh, die Tabelle hat fünf Linien; in der steht der Nahmen, dann kommt das Vermögen, dann die Gestalt, dann der Wohnort, endlich das Alter. sucht. Warte — warte! ja hier, sieh her! da steht einer, — 23 Jahr alt! — eine hübsche Jugend! Wer ist das? Valentin Blond — Nun laß uns einmal in der dritten Linie nach der Gestalt sehen. Warte! warte! — Valentin Blond — No. 5 — Linie 3 — Gestalt — hier ist er — Untersetzt — und einen hübschen Fuß, schönes Haar,

hübsche Zähne. Kein Vermögen. Willst du den?

Friedrike.

Er ist ein Dummkopf.

Gräber.

Er soll die Stelle nicht haben, bis er mit dir versprochen ist. Nun?

Friedrike.

Noch eins. Wenn auf Vater und Sohn gar nichts wirkt, so erregen wir Eifersucht gegen den Onkel.

Gräber.

Eifersucht? Hm! ein hübscher Lieutenant hat keine Eifersucht über einen funfzigjährigen Vormund.

Friedrike.

Kommt auf des Mädchens Benehmen an.

Gräber.

Will mirs merken. Mit deinem Bruder, da reüssire ich. Denn ich habe alle die Narrenwohlthaten deines Onkels nachgerechnet, habe auch ein Paar Juden nachrechnen und spüren lassen. Nehme ich, was der

Haushalt kostet, und daß er ein Capital zu 6 Prozent aufgenommen hat, so fehlt es am Haupt Capital — und dann ist er weg. Warum? der Ehrgeiz und ich werden ihm scharf zusetzen.

Friedrike.

Thun sie das ja.

Gräber.

Die Philosophen, die halten uns Geschäftsleute ohnehin für — für — Geld- und Erdenwürmer, und wollen sich denn immer nobel rächen — und wollen uns mit Noblesse verachten, da werde ich mir denn die Philosophie und die Geldsäcke an den Hals werfen lassen, wenn er das Mädchen meinem Sohne nicht geben will.

Friedrike.

Lassen sie ihm nur keine Luft.

Gräber.

Keine Luft? Beyleibe! Luft genug. Ich will mich recht schlecht machen, damit er recht hoch hinaufschnellt; so fange ich ihn.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rothenburg.

Rothenburg.

Was verlangen sie?

Gräber.

Was recht ist.

Rothenburg zu Friedrike.

Sie auch hier? zu Gräber. Sie, Herr Bruder, kann ich mir als fremd denken, diese nicht. Ich bitte —

Friedrike.

Sehen sie, bester Vater, was wir zu erwarten haben. ab.

Gräber.

Geh nur, Fritzchen!

Sechster Auftritt.

Gräber. Rothenburg.

Gräber.

Nun, ich habe die lieben Kinder zu ihnen geschickt, um ihr Gemüth zu afficiren.

Rothenburg bitter.

Das haben sie gethan.

Gräber.

Sie haben aber doch nichts resolvirt. So komme ich denn selbst. Der liebe selige Schwiegervater hat bekanntlich —

Rothenburg.

Sparen sie Zeit und Othem. Sie erhalten keine Rechenschaft.

Gräber.

Ey ja doch. Der Herr Bruder wissen — fidei commis heißt zu deutsch — etwas, das auf Treu und Glauben Jemand zum Nießbrauch überlassen ist. Nun den Glauben an ihre Erb-Portion habe ich einmal nicht, und die Treue —

Rothenburg.

Hätte ich nicht.

Gräber lächelt.

Prostituiren sie mich —

Rothenburg.

Das hält schwer.

Gräber.

Ich will einmal wissen, woran ich bin.

Rothenburg.

Durch mich nicht.

Gräber.

So muß die Obrigkeit erhärten.

Rothenburg.

Mag sie.

Gräber.

Die Justiz muß mir —

Rothenburg.

Die Justiz? und wenn sie mit mir vor der Justiz stehen und erhärtet haben, und nicht ganz verhärtet sind —

Gräber.

Herr Bruder!

Rothenburg.

Was?

Gräber.

Werfen sie die Rapiere weg. Fechten sie nicht. Ich weiß alles.

Rothenburg.

Alles?

Gräber.

Ihr ganzes Rechnungswesen mit Einnahme und Ausgabe. Sie stehen schlecht.

Rothenburg.

Das wissen sie?

Gräber.

Sehen sie, da ist ein Tabellchen. Haben sie nicht ungefähr so viel verwohlthätelt?

Rothenburg.

Zum Theil.

Gräber.

Und da Geld zu 6 Procent aufgenommen? 2000 Thaler?

Rothenburg.

Ja!

Gräber.

Facit einen philosophischen Lärmschläger und scharlatanischen Hypochonder, der neben dem fidei commis infidel da stehen wird.]

Rothenburg betrachtend.

Herr Bruder!

Gräber.

Den ich in Administration bekommen werde.

Rothenburg.

So?

Gräber.

Alle Wetter! wie da die Philosophie aus den Hausbüchern gestrichen, und die leidenden Lobsänger aus dem Hause gefenstert werden sollen.

Rothenburg.

Die armen Leute!

Gräber.

Ich will unter ihrer Bettel-Connoissance Musterung halten. Von Zwanzigen Einer, und der einen Pfennig pr. Woche, macht 4 Pfennig pr. Monat, macht 6 Groschen

das Jahr, und dafür muß er mir noch am Hause seinen Gesang rein ausbeten. Was er auf seinem Lager und in der Kirche thun will, ist ihm ins Gewissen geschrieben. Wer aber eine reine Pension haben soll — ist der Bettelvogt, daß das Gesindel von dem fidei commis abgehalten wird. Sehen sie, Herr Bruder, so gehts in Zukunft.

Rothenburg kalt.

Machen sie nur ihre Verfügung.

Gräber.

Ich errathe sie schon. Sie denken, von ihrer Mündel ihrer Kasse in die ihrige zu werfen, und so sich ad interim zu decken. — Nein, Herr Bruder, daraus wird nichts. Einmal zu unserer, dann des Kindes selbsteigener Sicherheit muß der Status von beyden Seiten zugleich aufgenommen werden.

Rothenburg.

Was geht sie meine Mündel an?

Gräber.

Der Vater war mein guter Freund, und die christliche Liebe verlangt —

Rothenburg.

Sind sie so christlich?

Gräber.

O ja! Deshalb, wenn sie das Kind meinem Sohne geben, will ich nachlassen, daß der Vermögens-Status unter uns berichtiget werde.

Rothenburg.

Nein! und nun thun sie, was sie wollen, und lassen sie mich in Ruhe.

Gräber.

Wenn sie gar nichts mehr zu thun haben, dann haben sie ja wohl Ruhe. Ich empfehle mich, Herr Bruder! hahaha! Ist schon unter der Hand ein Commissionchen erbeten, bewilligt und bestimmt —

Rothenburg.

Desto besser!

Gräber.

Der Herr Commissarius hat einen scharfen Weisheitszahn. Geben sie einmal Acht, wie die Bettler mit ihnen umspringen werden, wenn sie nichts mehr haben. Da giebts eine stille Philosophie. Er geht ab.

Siebenter Auftritt.

Rothenburg.

Daß Gutheit zum Gespött werden kann — das fühlte ich wohl lange schon. Aber daß man mit gutem Willen so viel Galle und Verfolgung erregen kann —

Achter Auftritt.

Rothenburg. Lieutenant.

Lieutenant.

Herr geheime Secretair Rothenburg —

Rothenburg.

Ich bins, Herr Lieutenant.

Lieutenant

nach respektuöser Verbeugung.

Was ich von ihnen weiß, nimmt mich mit Achtung für sie ein. Ihr Anblick bestätigt meine Erwartung, und nährt meine Hoffnung.

Rothenburg.

Ich könnte ihnen dasselbe sagen — grädehin denn, sie sind mir willkommen.

Lieutenant.

Sie wissen meine Wünsche. Ist ihnen meine schnelle Entschließung nicht widrig aufgefallen?

Rothenburg.

Sie sind jung, lebhaft, meine Mündel ist ein artiges Mädchen, da —

Lieutenant.

Artig? So bescheiden redet nur der Mann von ihr, der sie zu dem gebildet hat, was sie ist.

Rothenburg.

Ich habe Sorgfalt auf sie gewendet.

Lieutenant.

Der Eindruck, den die Unschuld, die Unbefangenheit und Weiblichkeit des guten Mädchens auf mich gemacht hat, ist sehr tief. Ich sah sie auf dem letzten Ball zuerst.

Rothenburg.

Ich weiß es.

Lieutenant.

Und ich schäme mich nicht, es zu sagen — seitdem sah ich sie immer vor mir. Sie betrug sich einzig auf jenem Balle. Sie war herzlich froh, und keinen Augenblick wild. Sie tanzte mit viel Leben, ohne Ausgelassenheit. Alle Artigkeiten, die ihr gesagt wurden, beantwortete sie mit leichtem Anstande ohne Ziererey. Ihre Kleidung ließ ihr wohl — und war so durchaus einfach —

Rothenburg.

Es freut mich, daß sie Sinn dafür haben.

Lieutenant.

Es schlug zehen Uhr, und sie eilte fort. Man drang in sie, man bestürmte sie — mit liebenswürdiger Wahrheit antwortete sie: „ich würde keine Freude mehr am Tanz haben; denn mein Ausbleiben in der späten Nachtluft würde meinen Vormund beunruhigen.“ Ich bot ihr den Arm — „Recht gern würde ich in ihrer Gesellschaft an mein Haus gehen,“ sagte sie, „aber man ist das nicht an mir gewohnt;“ eine leichte, graziöse Verbeugung, und so eilte sie recht em-

sig, dem Manne keine Unruhe zu geben, der sie so gut gebildet hat.

Rothenburg.

Das gleicht ihr.

Lieutenant.

Fort war sie, und nun hatte ich ein Gefühl, das ich bis dahin so noch nicht kannte. Ich stund lange an der Thüre, und rief ihr Bild, ihren Ton, ihren Blick zurück. Ich raffte mich zusammen, tanzte weiter — aber das waren Bachantinnen mit stieren Augen, keine Mädchen. Der volle, helle Saal ward mir einsam und dunkel. Ich gieng hinab, Straße auf und nieder, und konnte des Eindrucks nicht los werden. Du sollst seiner nicht los werden, dachte ich. Es ist ja wohl Bestimmung. Ich erkundigte mich nach ihr. Alle hiesigen Offiziere in der Garnison sprachen mit Ehrerbietung von ihr — Jedermann ist ihr gut. Wie erhöhte das meine Empfindung! Wage es, dachte ich — wendete mich an meinen Vater — und — das übrige wissen sie — nun erwarte ich mein Schicksal.

Rothenburg.

Der Gang ihrer Empfindung ist natürlich.

Lieutenant.

Erst später erfuhr ich, daß sie Vermögen hat — das setzt mich vor ihnen in Verlegenheit — denn ich habe keines. Aber wahrlich, ich suchte nicht danach. Auf Wort von Ehre!

Rothenburg.

Ohne Betheurung! — Ich traue jedem Worte, das sie sprechen. Und nun, um ihre Sache zu enden, bitte ich, sagen sie das Alles, wie sie mir es gesagt haben, dem Mädchen selbst, sie weiß, daß ich ihren Antrag billige, aber zu entscheiden hat sie selbst.

Lieutenant.

Sagen sie mir — liebt sie einen Andern?

Rothenburg.

Nein!

Lieutenant.

Sie geben ihr Wort? — Nun gehe ich mit leichterem Herzen zu ihr

Rothenburg.

Sie liebt keinen Andern. Aber sie hat für mich die Leidenschaft der Dankbarkeit. — Leidenschaft sage ich. Außerdem hatte sie noch keine Andere. Ich glaube sogar, das gute, dankbare Kind fürchtet sich, mich zu verlassen. Ich sehe, daß sie der Mann sind, dem ich das sagen kann, ohne Mißdeutung zu befürchten.

Lieutenant.

Es würde ihr für mich viel abgehen, wenn die Empfindung der Dankbarkeit für einen Vater, der sie so bilden konnte — nicht zur Leidenschaft geworden wäre. Ich werde diese süße Leidenschaft in ihr erhalten, wenn ich so glücklich werde sie zu besitzen.

Rothenburg

faßt ihn auf beyde Schultern, fixirt ihn und sagt mit Rührung.

Dort wohnt sie, gehen sie zu ihr — Gott sey mit ihnen! Geht ab.

Lieutenant

denkt eine Weile nach, dann klopft er an Louisens Zimmer.

Neunter Auftritt.

Lieutenant. Caroline, hernach Louise.

Caroline.

Mein Herr —

Lieutenant.

Ich bin Lieutenant Brand und wünschte —

Caroline.

Sogleich! Verziehen Sie!

Lieutenant

in Nachdenken an einen Stuhl gelehnt.

Caroline.

Meine Mamsell wird gleich hier seyn. ab.

Lieutenant.

Hier seyn? Warum das? Wünscht sie, daß wir unterbrochen werden?

Louise

verneigt sich, man sieht ihr tiefe Wehmuth an.

Lieutenant.

Ich habe die Erlaubniß, Ihnen aufzuwarten.

Louise.

Herr Lieutenant —

Lieutenant

giebt sich und ihr Stühle, sie setzen sich.

Sie eilten jenen Abend so sehr, als ich sie das letztemal sah —

Louise.

Die Nachtluft —

Pause.

Lieutenant.

Mamsell — wir sind beyde in Verlegenheit. Heben wir diesen Zustand auf, für den wir Beyde zu viel Gradheit haben. Zärtlich. Meines Lebens schönste Erwartung steht bey Ihnen.

Louise

Thränen verbergend, halb für sich.

Ach Gott!

Lieutenant.

Ich sage das nicht, um ihrer feinen Empfindung ein Ja oder ein Nein abzudringen — ich bitte sie sogar, mir jetzt keines von Beyden zu sagen. Ich will nur — Sie weinen? — es befremdet mich nicht. Ich finde es so natürlich, daß eine Frage, deren Antwort für eine ganze Lebenszeit entscheidet, — sie erschüttern muß.

Louise

mit Vertrauen zu ihm gewandt.

Das ist sehr wahr.

Lieutenant.

Sie dachten an keine Veränderung ihres Zustandes?

Louise verneint es.

Lieutenant.

Sie dachten kaum, daß sie jemals dieß Haus verlassen würden?

Louise

mit Ausbruch von Thränen.

Niemals!

Lieutenant.

Sie kennen mich nicht — Sie wissen nicht, ob ich die Unschuld ihrer lieben Seele verstehe, ob ich sie achten werde.

Louise

macht eine Bewegung der Höflichkeit.

Lieutenant.

Sagen sie mir keine Höflichkeit. Es liegt Alles daran, daß wir Beyden uns jetzt Wahrheit sagen.

Louise mit Ausdruck.

Alles!

Lieutenant.

Sie wissen nicht, ob ich ein Mann von Ehre, ein guter Mann bin. Aber werden sie darüber wohl das Zeugniß meines ehrwürdigen Vaters und ihres Vormundes annehmen?

Louise

betrachtet ihn eine kleine Weile.

O ja!

Lieutenant.

Und nun erlauben sie mir eine einzige Frage, die nichts bestimmt, und sie zu

nichts verbindet — Bin ich — ist etwas an mir — Ihnen persönlich zuwider?

Louise.

Nein!

Lieutenant.

Gewiß nicht?

Louise.

Gewiß nicht.

Lieutenant
verbeugt sich mit Innigkeit.

Louise leichter.

Ach mein Herr — ich fühle es wohl — ich sollte sie anders empfangen — ich sollte — aber ich kann nicht — haben sie —

Lieutenant.

Ich habe sie nicht anders zu finden erwartet. Und — so zärtlich meine Sehnsucht ist: so schwöre ich Ihnen, von der Ueberraschung oder Betäubung ihres Herzens will ich nichts erwarten.

Louise mit Wärme.

Das ist sehr edel.

Lieutenant.

Pflicht der wahren Liebe.

Louise nach einer Pause.

Haben sie meinen Vormund gesprochen?

Lieutenant.

Ich habe ihn gesprochen, den fürtrefflichen Mann.

Louise.

Nicht wahr? das ist er? O wenn sie ihn ganz kennen sollten! Nein! niemals kann ich ihm genug danken — niemals kann ich ihn vergessen.

Lieutenant.

Diese reine Dankbarkeit, welche Seligkeit verbürgt sie dem Manne, der ihre Liebe verdienen lernen wird!

Louise.

Ich soll ja dieser Empfindung abschwören.

Lieutenant.

Ja, sie leiden einen Verlust an dieser schönen Empfindung. Sie werden sie theilen müssen mit dem Manne, dem sie ihre

Hand geben. Er wird wetteifern in der Sorge und Liebe für den guten Mann.

Louise.

Und wenn dann eine Thräne der wehmüthigen Erinnerung mir die Wange herabläuft — werde ich sie nicht verbergen und heimlich weinen müssen?

Lieutenant.

Ihr künftiger Mann sucht ihre Hand mit diesem Herzen, wie es nun ist — und er wäre unedel, wenn er eine wahre Empfindung desselben unterdrücken, oder nicht anerkennen wollte.

Louise.

Er wird es geloben, aber er wird — *Sie bedeckt sich das Gesicht.* Ach ich vergesse. *Steht auf, gutmüthig.* Haben sie Geduld mit mir.

Lieutenant *sanft.*

Louise!

Louise.

Ich kann ihnen jetzt nichts sagen. — Ich kann nicht. Aber ich empfinde, daß

sie mir gütig begegnen. — Man kommt — sagen sie nichts, was ich ihnen vertraut habe — wollen sie?

Lieutenant.

Daß sie ein wahres, edles, herrliches Mädchen sind, das kann ich der ganzen Welt sagen, das fühle ich, das muß ich sagen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Rothenburg. Obrist.

Obrist.

Nun, da sind sie ja beysammen. Mamsell — mein Kind — sieh da — ein recht liebes Kind! Zu Rothenburg halblaut. Ein hübsches Kind! — Gut gedacht, mein Sohn! — gut gewählt! Zu Rothenburg. Ja das ist die Rechte, und — Gott sey es gelobt! — ein ander Machwerk, als die ich vorher sprach.

Rothenburg.

Ihre Zufriedenheit rührt mich.

Obrist
nachdem er Beyde eine Weile wechselsweise betrachtet hat

Aber die beyden Leute da, sind die zufrieden?

Louise zitternd.

Herr Obrist.

Obrist.

Erfährt man nichts?

Lieutenant.

Die Liebe hat ihre Geheimnisse, mein Vater!

Obrist.

Ja — So — die heimliche Liebe — aber —

Lieutenant.

Ich bin sehr gütig aufgenommen.

Obrist mit Entzücken.

Ist es so weit? Er nimmt ihre Hand. Das dankt ihnen ein ehrlicher, alter Vater! Ich habe an meinem Sohne nichts als Freude und Ehre erlebt — und — ich darf ihn wohl nicht loben — aber danken darf ich

ihm in ihrer Gegenwart. Er umarmt ihn. Zu Rothenburg. Nun, Herr Bruder!

Rothenburg fixirt Louisen.

Obrist.

Sie sinds doch —

Rothenburg
in einiger Verlegenheit.

Die Liebenden haben ihre Geheimnisse, sagt ihr Herr Sohn.

Obrist
zum Lieutenant, besorgt und befremdet.

Er ists doch?

Lieutenant überredend.

Lassen sie uns unsern Weg gehen, bis —

Obrist.

Euern Weg? Pause. Und das Geheimniß? Unruhig Nun ich will nicht nachfragen. Soll ich das so machen? Ich will es. Bekümmert. Obgleich es so viel heißt, als — freue dich nicht weiter, alter Mann! — Etwas verdrüßlich. Ja ja! so viel heißt es. Zu Rothenburg. Denn sie wollen sich auch noch nicht freuen.

Rothenburg.

Ich darf nur wünschen.

Obrist.

Doch auch hoffen? Aber so sieht ihre Stirne nicht aus. Bedenklich. Nun still davon! Fast sollte ich auf das Geschwätz etwas halten. — Oder — Wissen sie, warum ich so spät komme?

Rothenburg.

Nun!

Obrist.

Sie haben einen verdrüßlichen Schwager — den Kammerrath — Gräber — glaube ich, heißt er.

Rothenburg.

Ja!

Obrist.

Der ist mir in den Wurf gekommen, und hat mir da vielerley vorgeplaudert von — Fideicommiß und — allerley Dingen, die mich nicht angehen.

Rothenburg.

Ich muß mit ihnen umständlich darüber reden.

Obrist mit Bedeutung.

Und mein Sohn kriegte ihre Mündel nicht — und er könnte sie nicht kriegen — ja ja! — er könnte sie gar nicht kriegen. — Was weiß ich, was er herleyerte!

Lieutenant.

Darüber kann er doch wohl nicht entscheiden.

Obrist.

Ich habe nun auch gehört, daß es seine Tochter war, der ich heute für meinen Sohn einen Antrag gethan habe, weil ich mir einbildete, sie wären es. Darüber formirt er Prätensionen.

Lieutenant.

Höchstens ein unangenehmer Irrthum — aber —

Rothenburg.

Weiter nichts.

Obrist.

Ich habe ihm auch gesagt, ich wollte das Frauenzimmer herzlich gern um Verzeihung bitten — aber — er hat mir da noch etwas gesagt, das mich denn doch nun, und so, wie ich die Sachen hier finde, sehr beunruhigt.

Rothenburg.

Was sagte er ihnen?

Obrist.

Ja — darüber müßten wir wohl, allein reden. Er verneigt sich gegen Louisen.

Louise

erwiedert es und will gehen.

Lieutenant

zieht sich, um zu gehen, nach der Mitte, indem tritt:

Eilfter Auftritt.

Gräber ein. Vorige.

Gräber.

Bleiben sie — bleiben sie — bitte mirs aus — bitte — ich verlange es. Es ist nöthig.

Rothenburg zu Louisen.

Bleiben sie! Zum Lieutenant. Herr Lieutenant, ich bitte darum.

Lieutenant, Louise bleiben.

Gräber.

Sind das der Herr Sohn?

Lieutenant verbeugt sich.

Obrist.

Das ist mein Sohn.

Gräber.

Der Herr Lieutenant Brand? so. — Der Herr Vater haben mich schon gesprochen.

Obrist.

Das weiß Gott.

Gräber.

Der Herr Vater haben meiner Tochter einen ehrenvollen Antrag gethan, den ich auch gewiß honorirt hätte.

Obrist.

Dankenswerth, aber —

Gräber.

Und hätte außer der considerablen Mitgift für ein Escadrönchen gesorgt.

Lieutenant.

Für die Escadron sorgt der König und meine Ehre.

Gräber.

Allegut! Ich kann viel. Fragen sie einmal, wer ich bin, wie ich verschickt werde. Was ich Alles auf mir habe. Ich bin mehr als mein Titel. Ich habe keinen gewollt.

Obrist.

Das wäre denn ihre Sache.

Gräber.

Ich kann züchtigen und loslassen. Ich kanns. Ich gehe nicht durch die große

Thüre — neben hinein gehe ich, hinten herum.

Rothenburg.

Das ist wahr.

Gräber.

Ich kann viel.

Rothenburg.

Was wollen sie hier?

Gräber.

Es hat keine Eile.

Rothenburg.

Es hat. Wir wollen zu Tische.

Gräber.

So? Ich bleibe da. Ich habe schon gegessen, aber ich bleibe da.

Obrist.

Aber —

Gräber.

Ich bleibe da.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Licentiat.

Gräber.

Kommst du auch noch, Christian? Es ist gut. Sie haben Eile. Sieh, das ist der Herr Obrist. Das ist sein Herr Sohn — das ist mein Sohn, der Licentiat Gräber.

Rothenburg.

Beyspiellos! Wahrhaftig!

Gräber.

Nun, Herr Obrist, dero Antrag für meine Tochter will ich ihnen denn hiermit zurück gegeben haben.

Obrist.

Das wäre ja von selbst —

Gräber.

Aber mein Sohn — hier der gegenwärtige Licentiat — der hat wohl noch so ein Wörtchen an die Mamsell zu sagen.

Louise.

An mich?

Gräber.

Ja. Und wenn der Herr Obrist für den Herrn Lieutenant hier Sponsalien zu schließen gemeynt sind, so muß er Einspruch thun.

Licentiat.

Den thue ich hiermit.

Lieutenant.

Worauf gründet sich ihr Anspruch, mein Herr?

Licentiat.

Ich habe ihr mehrmalen die zärtlichste Liebe gelobt, und noch heute. Sie hörte mich an, und schwieg zwar —

Louise.

Sie sehen also, was ich geantwortet habe.

Licentiat.

Allein außerdem, daß sie mir Merkmale gab, die mich mit Erhörung hätten schmeicheln können, —

Louise.

Niemals, niemals!

Gräber.

Schweig, mein Sohn! — Herr Lieutenant! auf Offiziers-Parole — belieben sie uns zu sagen — haben sie ein Ja oder ein Nein von dem Frauenzimmer erhalten?

Lieutenant.

Keines von beyden.

Gräber.

Nun, so sage ich ihnen als Mann von Ehre, sie werden keines erhalten.

Rothenburg.

Warum nicht?

Obrist

der seiner Empfindung Luft macht.

Jetzt sind wir an der Sache. heftig. Herr, das haben sie mir auch gesagt, und haben mir gesagt, daß wir geäfft werden, daß der geheime Secretair uns herumziehen würde.

Gräber kalt.

Das habe ich gesagt.

Obrist.

Nun reden sie klar. Da steht der Mann, den ich, was auch der Schein sagt, noch gerne für einen Ehrenmann halten möchte.

Gräber.

Das will ich, und so wiederhole ich dem Herrn Bruder ins Gesicht, sie werden keine Antwort bekommen, wie mein Sohn, weil er, der Herr Vormund, sie für sich selbst behalten will.

Louise heftig.

Nein, nein! das ist nicht. Ach! das ist nicht.

Rothenburg mit Würde.

Sehen sie mich an, Herr Obrist — mein Alter —

Obrist.

Nehmen sie mirs nicht übel — Alter schützt — sie kennen das Sprüchwort — und so, wie ich sie da sich benehmen sehe.

Lieutenant.

Mein Vater!

Rothenburg.

Guter Gott!

Louise zu Rothenburg.

Vergeben sie mir, vergeben sie mir. Ich bin Schuld an Allem.

Obrist

mit starkem Unwillen.

Nun, so schicken sie uns fort, Herr! und lassen sie mich nicht meine Freude auskramen und wieder einpacken.

Gräber.

Ja, es ärgert mich, daß man ehrliche Leute so äfft. Aber er muß. Er ist mit dem fidei commis in Unrichtigkeit. Drum will er ihr Geld heurathen, um sich gegen uns zu retten.

Rothenburg.

Darüber will ich gleich —

Gräber heftig.

Was wollen sie sagen — ich bin — ich — und er kanns nicht läugnen — heute noch dazu gekommen — daß er sie fest an seine Brust drückte, und war ein Leben gewesen, sie waren im Zimmer herumgesprungen, daß die Hauben zum Fenster hinaus flogen.

Rothenburg.

Ungeheuer! Ungeheuer! Herr Obrist!

Gräber heftig und frech.

Sagen sie mir ins Gesicht, daß es nicht so wär.

Rothenburg.

Es schien kaum und war so —

Obrist.

So wars auch so — sonst müßten sie dem Manne schon — schon — Herr! den Fuß müßten sie ihm auf die Kehle gesetzt haben, wenns nicht gewesen wäre.

Lieutenant.

Nein, mein Vater! es war nicht so! Ich stehe mit meiner Ehre dafür, es war nicht so.

Obrist.

Pfuy, Leopold! Kannst du einen alten Wollüstling vertheidigen?

Lieutenant.

Ja, ich will den Mann vertheidigen. Ich heiße den einen Verläumder und einen Schurken, der zweydeutige Begriffe von dem Manne und diesem Mädchen hegt — ich fordere ihn.

Obrist.

Leopold!

Louise.

Gottes Segen über sie, und mein heißer Dank!

Lieutenant.

Sie, junger Herr! fordere ich, sie! Sie sind ein Taugenichts, daß sie von ihrem elenden Vater ein Mädchen beschimpfen lassen, das sie lieben wollen.

Rothenburg heftig.

Junger Mann! Gott lohne ihrer Seele!

Obrist vest.

Leopold! Wenn du eine zweydeutige Ehe hier erbettelst, so sage ich dir, siehst du mein Gesicht nie wieder.

Lieutenant.

Vater! schmähen sie dies Mädchen nicht, oder ich gebe ihr eine blutige Genugthuung.

Gräber.

Kommen sie, Herr Obrist.

Licentiat.

Ja, kommen sie zu uns. Sie bemühen sich, ihn mit fort zu nehmen.

Lieutenant dem Gräber nach.

Hier bleib und bekenne, daß du ein niederträchtiger Verläumder bist.

Obrist deckt den Gräber.

Rothenburg

fiel indem in Ohnmacht auf einen Sessel.

Louise.

Mein Vater! mein Vater!

Obrist

stößt den Lieutenant zurück.

Sie haben unsere Ehre gerettet, Unsinniger! mit ihnen ab.

Lieutenant

zu Rothenburg und Louisen.

Erst Hülfe hier, dann blutige, gräßliche Rache über die Mörder des ehrlichen Nahmens. Er hebt ihn auf, der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lieutenant und Ferdinand aus der Mitte.

Lieutenant.

Nun, mein Freund! was hat er mir zu sagen?

Ferdinand.

Meinen herzlichen Dank, daß sie da geblieben sind, und des armen Herrn sich angenommen haben; dann noch etwas, das mir auf dem Herzen liegt. Da der Herr ruhet, und die Mamsell bey ihm ist —

Lieutenant.

Zur Sache, guter Mann!

Ferdinand.

Der Kammerrath, der meines Herrn Schwester zur Frau hatte, und der sie unter die Erde geärgert hat, hat meinen Herrn nie leiden können, weil er ihm oft wegen seiner Schwester die Meynung gesagt, und in seine schlechten Händel nie hat einstimmen wollen. Dann ist er ihm auch neidisch über die Vormundschaft, die er freylich, wenn er sie gehabt hätte, zu seinem Vortheil benutzt haben würde, und weil mein Herr seinem Sohne niemals das Mädchen hat geben wollen, so sind er und die ganze Familie fast rasend worden. Bald haben sie an dem Kinde gereizt, daß die sich gegen ihn auflehnen sollte, bald haben sie ihn gegen die Mamsell aufhetzen wollen.

Lieutenant.

Abscheulich!

Ferdinand.

Wie ihnen das Alles nicht gerathen wollte, so haben sie den Herrn wie wüthende Hunde angepackt. Gab er einer armen Waise, so sprengten sie aus, es wäre sein Kind. Gab

er einer armen Frau, so mußte es seine Liebschaft seyn. Half er einer armen Familie auf, so haben sie die, denen mein Herr gegeben hat, so verdächtig, so schlecht gemacht, haben sie so lange verfolgt, bis es ihnen schlimmer gieng als vorher.

Lieutenant.

Unerhörte Büberey!

Ferdinand.

Sie haben es denn auch so weit gebracht, daß, wo mein Herr was Gutes thut, er zum Stadtgelächter wird.

Lieutenant.

Großer Gott!

Ferdinand.

Er weiß es wohl, und seit der Zeit ist er wie tiefsinnig. Man mag gegen ihn sagen und thun, was man will — er läßt Alles über sich hergehen, und thut nichts dagegen. Er lacht nicht, er klagt nicht, er weint nicht — aber er geht zu Grunde.

Lieutenant.

Das soll er nicht — das soll er wahrlich nicht.

Ferdinand.

Nun, was sie ihn denn heute beschuldigt haben, mit der Mamsell —

Lieutenant.

Ist abgeschmackt! Ich weiß Alles.

Ferdinand mit Feuer.

Darauf schwöre ich —

Lieutenant.

Einfältige Bosheit! — Also das ist es, was er mir sagen wollte?

Ferdinand.

Das ist es, und dann noch eins. Wegen des Vermögens, wonach seine Verwandten fragen dürfen.

Lieutenant.

Ja! Wie ist es damit?

Ferdinand unruhig.

Das weiß ich nicht. Seine Ausgaben kenne ich, aber seine Einnahmen nicht. Sehen sie, Herr Lieutenant, wenn ich das erleben soll, daß mein Herr da Unrecht behält, und daß ihn die Bösewichter unter ihre Bot-

mäßigkeit kriegen, so bleibe ich nicht im Lande. Ich gehe fort, so weit mich meine Füße tragen.

Zweyter Auftritt.

Louise. Vorige.

Louise.

Sie kommt unruhig und eilig.

Sie nehmen so redlichen Antheil an uns. Das giebt mir Muth, sie zu bitten —

Lieutenant.

Bitten?

Louise.

Daß sie mit einem Manne reden, der so eben gekommen ist. Es ist ein Herr Rath — ich kenne ihn nicht — mit einem Schreiber — er fragt nach meinem Vormunde. Es hat vielleicht nichts auf sich, aber —

Ferdinand traurig.

Das ist sicher wegen des Vermögens.

Lieutenant.

Ich glaube es.

Louise.

Er schläft.

Lieutenant.

Ich will mit dem Herrn reden, der gekommen ist. Ich will mit ihrem Herrn Vormund reden. Hat er den Mann nicht zu scheuen, so beenden wir das Geschäft lieber gleich — Hat er ihn zu scheuen —

Louise seufzt.

Hat er ihn zu scheuen?

Lieutenant.

Dann ist sein Sohn um ihn, und hilft ihm tragen, was schwer auf seiner Seele ruht. geht.

Louise innig.

Ach mein Herr!

Lieutenant wendet sich zu ihr.

Louise.

Sie thun viel. Verdiene ich das?

Lieutenant.

Die Rede ist von meiner Menschenpflicht als Mann von Ehre und Gefühl. Will sie die Vorsicht lohnen oder nicht — das darf mich nicht treiben, oder inne halten. Vorwärts! ist mein Beruf. ab.

Dritter Auftritt.

Louise. Ferdinand.

Louise

in tiefem Gefühle unentschlossen da stehend.

Pause.

Ferdinand

geht zu ihr, betrachtet sie, und sagt bescheiden, aber herzlich.

Mamsell! liebe Mamsell!

Louise

sieht ihn schwermüthig an.

Ferdinand.

Das wäre so der Sohn für meinen Herrn. ab.

Louise

geht auf und ab, ringt die Hände, dann bricht sie in Verzweiflung aus.

Was soll ich thun?

Vierter Auftritt.

Louise. Friedrike.

Friedrike.

Mein Kind! Ich glaube, daß sie jetzt in unangenehmer Verlegenheit sind. Ich will mich ihrer annehmen

Louise.

Nein, nein! Ich hasse sie.

Friedrike.

Kinder fürchten die Arzeney. Aber sie hielt.

Louise.

Ich thue nichts, was sie mir sagen, und fürchte Alles, was sie wollen.

Friedrike.

Louise!

Louise.

Schmeicheln sie nicht. Seyn sie rauh, und hart und bös, und schmähen sie mich, das ist ihr Ton, dann sind sie wahr.

Friedrike.

Sie werden uns das noch danken, was wir für sie gethan haben.

Louise.

Was haben sie denn gethan? Meiner Ehre haben sie weh gethan. Meinen Vater krank gemacht. Ja krank — das ist abscheulich, und muß ihnen keinen Segen bringen.

Friedrike.

Krank?

Louise.

Und er hat ihnen Allen doch nicht geflucht, und hat nicht einmal von ihnen gesprochen.

Friedrike.

Weil er sein Unrecht fühlt.

Louise.

Unrecht? Sehen sie ihn an, ob auf seinem todtenblassen Gesicht ein Unrecht steht?

Nein! nein! Ihres Vaters Gesicht, das ist ein Gesicht, worauf das alte Unrecht steht.

Friedrike.

Louise, sie werden bitter.

Louise.

O ja! o ja! und wenn ich an den armen kranken Mann denke, und daß sie die Bosheit haben, noch daher zu kommen, und daß ich ihnen ins Gesicht sehen muß, so könnte ich boshaft werden — das war ich noch in meinem Leben nicht, als jetzt, da ich sie sehe.

Friedrike.

Ihre Kindheit spricht sie frey.

Louise.

Und ihr Alter klagt sie an.

Friedrike.

Nun, mein liebes, junges Kind, ich bin gekommen, mit einer Handvoll Mitleid für den armen kranken Mann, den sie so lieben; ihnen zu sagen, daß eben die Untersuchung begonnen ist. Ist er schul-

dig — und er ist es — so stürzen sie ihn in Schande.

Louise.

Ich?

Friedrike.

Sie, die ihn so liebt. Denn ohne meines Bruders Verbindung mit ihnen, kann Gewissenshalber mein Vater die öffentliche Ahndung nicht hemmen. Dabey bleibts. An den alten Liebhaber können sie Ehrenhalber jetzt nicht mehr denken. Sie wählen also — den Lieutenant — und ihres Vormunds Schande — oder meinen Bruder — und seine Rettung.

Louise.

Wäre es so —

Friedrike mit Vestigkeit.

So ist es.

Louise.

Nein, nein! So kanns nicht seyn.

Friedrike.

Das wären sie doch also wohl entschieden — Wenn ihres Vormunds Ehre nicht

mehr auf dem Spiele stünde, den Lieutenant meinem Bruder vorzuziehen?

Louise.

Ja!

Friedrike laut lachend.

Dank! Dank! mein liebes kindisches Kind! So weiß ich doch nun, welche Karten wir in dem Spiele zu behalten, und welche wir auszuspielen haben. ab.

Louise.

Ach ich verderbe heut Alles — und meine es doch so gut.

Fünfter Auftritt.

Louise. Obrist.

Obrist.

Was wollte die Mamsell bey ihnen?

Louise.

Mich quälen, ihren Bruder mir aufbringen.

Obrist aufmerksam.

So, mein Kind?

Louise.

Der Name war mir niemals so verhaßt, als heute.

Obrist.

Warum?

Louise.

Weil ich kein Ansehen habe, den Leuten, die uns verfolgen, zu sagen, was sie sind.

Obrist.

Ich muß ihnen sagen —

Louise.

Sie haben mir schon zu viel gesagt.

Obrist betroffen.

Es könnte seyn. Drum wünsche ich.

Sechster Auftritt.

Vorige. Lieutenant.

Lieutenant erfreut.

Beruhigen sie sich. Sein Befinden ist erträglich.

Louise.

Und das Geschäft, weßhalb sein Schwager.

Lieutenant.

Wird vorgenommen.

Louise vergnügt.

Braucht er das nicht zu vermeiden?

Lieutenant.

Ich glaube nicht.

Louise.

Gott sey Dank! und er ist nicht kränker? Gewiß nicht?

Lieutenant.

Gewiß nicht.

Louise.

Es hat ja wohl nichts auf sich, wenn ich jetzt durch sein Zimmer gehe?

Lieutenant.

Thun sie das immerhin.

Louise
sagt mit Dankbarkeit.

O sie haben doch nicht an uns gezweifelt. ab.

Siebenter Auftritt.

Lieutenant. Obrist.

Pause.

Lieutenant mit Vorwurf.

Mein Vater —

Obrist verdrüßlich.

Ich habe gezweifelt.

Lieutenant.

Mein guter Vater!

Obrist

geht nachdenkend auf und ab.

Eine heillose Familie!

Lieutenant erstaunt.

Diese?

Obrist.

Die — wovon ich herkomme, der Schwager und seine Kinder.

Lieutenant.

Empfinden sie das?

Obrist vest.

Ja!

Lieutenant.

So sind ihre Zweifel gehoben.

Obrist unentschlossen.

Nein!

Lieutenant betroffen.

Nicht?

Obrist.

Weil jene gar nichts taugen, folgt noch nicht, daß diese sich gar nichts zu Schulden kommen ließen.

Lieutenant.

Wie war es ihnen nur möglich, so hart zu seyn?

Obrist.

Ich war hart.

Lieutenant.

Gegen Leute, die so sehr leiden.

Obrist.

Sie konnten durch ihre Schuld leiden.

Lieutenant.

Da ich, dem es so nahe angeht —

Obrist.

Du hast deine Schuldigkeit gethan für das Mädchen, was du liebst.

Lieutenant.

Das empfinden sie, und —

Obrist.

O ja!

Lieutenant.

Und wollen nicht einräumen —

Obrist.

Ich habe meine Schuldigkeit gethan für mich und dich. Unsere Ehre und deine Ehre ganz besonders — das war der Posten, wo ich zu commandiren hatte. Da kann die Liebe nichts ausmachen. Dahin gehört ein ruhiger kalter Blick.

Lieutenant.

Waren sie ruhig?

Obrist.

Nein!

Lieutenant.

Handelten sie mit dem kalten Blick, der —

Obrist.

Nein! nein! und drum bin ich hier.

Lieutenant.

Sie wollen —

Obrist.

Die Bataille wieder von vorne anfangen.

Lieutenant.

Nein, mein Vater —

Obrist.

Den Feind total aus dem Felde schlagen, wenn er mir nicht Stand halten kann — oder —

Lieutenant seine Hand fassend.

Oder?

Obrist
seine Hand unwillig zurücknehmend.

— Oder — mit einer Art Heftigkeit. Für den Fall mache ich meine Disposition auf dem Platze — Schaff mir den Mann!

Lieutenant.

Sobald seine Geschäfte geendet sind. ab.

Obrist.

Verfluchte Geschichte!

Achter Auftritt.

Obrist. Gräber.

Obrist.

Sind sie auch da? Was wollen sie hier?

Gräber.

Hm! ein Bischen nachsehen.

Obrist.

Wem schleichen sie nach, ihrem Gelde, oder mir?

Gräber.

Ey ey! Ich will nur so —

Obrist.

Mir? das ist unnöthig — Meine Sache geht so offen, daß ich sie auf der Straße ausmachen kann.

Gräber.

So ists recht. Ich wundere mich nur ein Bischen —

Obrist.

Ueber was?

Gräber.

Daß der Herr Obrist nur noch wieder hierher gehen.

Obrist.

Der Mann hier muß wissen, wie es in mir aussieht.

Gräber.

Das ließe sich ja schriftlich —

Obrist.

Wer schreibt, wo reden besser ist, den blendet des Andern Anblick. Ich lasse ihren Schwager wissen, daß ich ihn erwarte.

Gräber.

Zur Verhütung der Alteration meine ich —

Obrist.

Die Alteration ist da. Die haben sie gemacht. Die haben sie auch machen wollen.

Gräber.

Machen müssen. Mein Gewissen —

Obrist ernst.

Holla, Herr. Mit ihrem Gewissen plänkeln sie mir nicht vor der Klinge herum.

Gräber.

Ey wie so? Ich habe —

Obrist.

Ihre Pfiffigkeit kann aufmarschiren, ihr Gewissen aber kann nicht mobil gemacht werden.

Gräber.

Hähähä! Was das präzise Ausdrücke sind, so kriegsmäßig —

Obrist streng.

Lachen sie nicht. Ich mag sie nicht lachen sehen. Wenn sie lachen, um mich noch einmal kriegsmäßig auszudrücken, so steht eine ehrliche Sache auf der Mine.

Gräber verwundert und betrübt.

Ey um tausend Gottes Willen! Wer hat ihnen den Verdacht gegeben?

Obrist heftig.

Sie selbst.

Gräber.

Ich?

Obrist.

Sie Herr! in ihrem Hause.

Gräber besinnt sich.

Obrist.

Ueberhaupt haben sie zu früh Victorienfeuer gemacht — das — das — hat mich gleich irre gemacht. Wie sie mir aber ihre Thaten erzählt haben.

Gräber
als fiele es ihm bey.

Ach, sie meynen —

Obrist.

Das minus machen bey der Armuth, und plus für den Kammersack. Die Expeditionen gegen die Bauern. Das Aufsuchen verfallener Forderungen der Kammer — das Haus- und Vieh- und Bettverkaufen der Armen —

Gräber faßt sich.

Das Officium bringt mit sich —

Obrist.

Daß man ein Mensch bleibt; heftig. ein Mensch. Sie sind ein Marodeur an der Menschheit.

Gräber
weiß nicht, ob er lächeln, oder sich fürchten soll.

Ey Potztausend!

Obrist faßt sich.

Der mir und meinem Sohne aber dennoch heute einen guten Dienst geleistet haben kann.

Gräber obenauf.

Nicht wahr?

Obrist.

Seys aus Neid und Bosheit —

Gräber empfindlich.

Ich will mir ausgebeten haben —

Obrist.

Nur gelogen muß es nicht seyn —

Gräber.

Ich bin ein Mann in Amt und Würde, der sich nicht gefallen lassen wird —

Obrist.

Der sich Alles gefallen lassen soll, wenn er mich umsonst zu einem — nun — wenns

dahin kommt, mache ich meine Disposition auf dem Platze.

Gräber.

Ich muß dem Herrn Obrist sagen, daß — Wer ist da?

Neunter Auftritt.

Vorige. Caroline.

Caroline

kömmt herein, thut, als wollte sie wieder gehen.

Gräber.

Nun — nur näher, Carolinchen — vor Wem fürchtet sie sich — das sind der Herr Obrist Brand — Nur näher!

Caroline.

Eben dem Herrn Obrist möchte ich sagen — mit vielen Reverenzen. Aber ich weiß nicht — ob ich das Herz fassen soll — ob ich —

Obrist zum Gräber.

Wer ist sie?

Gräber.

Das Mädchen von der Mamsell hier im Hause.

Caroline.

Ich nehme gewiß allen Antheil an dem Herrn Lieutenant, und es geht mit der Heurath gewiß gut, wenn sie nur —

Obrist heftig.

Was?

Caroline schalkhaft.

Der Mamsell etwas aus dem Herzen bringen können.

Obrist.

Was?

Caroline
übergiebt das Portrait aus dem vorigen Akt.

Das.

Obrist.

Hm!

Gräber sieht hin.

Das ist ja wohl der Herr Bruder.

Obrist.

Ist der in ihrem Herzen?

Caroline.

Ach du mein Himmel, ja!

Gråber.

Recht åhnlich, recht!

Caroline.

Sie hat es selbst gemahlt, die Mamsell —

Gråber

als wüßte er es nicht.

So?

Caroline.

Das war ihre liebste Arbeit.

Gråber lacht.

Liebste Arbeit? — Nun, ich will nichts mehr sagen.

Obrist.

Wie kommt sie dazu, Antheil am Lieutenant zu nehmen?

Caroline.

Du mein Himmel!

Obrist streng.

Woher nimmt sie das Herz, mir ihre Herrschaft zu verrathen?

Caroline.

Ich meyne in aller Unschuld —

Obrist.

Fort mit ihr! Ich traktire mit keinen Subalternen.

Caroline.

Aber —

Obrist.

Fort!

Caroline geht.

Obrist.

Halt! das Portrait her!

Caroline unbescheiden.

Nein, Herr Obrist.

Obrist ergrimmt.

Her, sage ich.

Caroline giebt es.

Obrist.

Daß ihre Herrschaft weiß, wer sie ist.

Caroline.

Um Alles in der Welt —

Obrist.

Fort! zum Troß, wo sie hingehört! Marsch!

Caroline
mit bedeutendem Blick auf Gräber.

Gräber
sucht sie nicht zu bemerken.

Caroline geht unmuthig ab.

Zehnter Auftritt.

Obrist. Gräber.

Gräber ängstlich.

Scharmant, Herr Obrist — scharmant, bravo!

Obrist.

Es sind feine, garstige Streiche, die hier gespielt werden. Ich will aber ins Klare kommen, ehe ich fortgehe. Er denkt eine Weile nach. Wie heißt der Bediente hier im Hause?

Gräber.

Ferdinand.

Obrist

geht an die Thüre und ruft.

Ferdinand! zu Gräber. Was ists für ein Kerl?

Gräber.

Hm! — so —

Obrist.

Ehrlich? — oder —

Gräber ungern.

Ehrlich — ehrlich —

Obrist.

Gut!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Ferdinand.

Obrist.

Höre er — wer ist jetzt außer uns und ihm, hier im Hause?

Ferdinand.

Im Hause? — der Herr Lieutenant — der Herr Rath Wagner —

Obrist.

Wer ist das?

Gräber freundlich.

Der Commissarius —

Ferdinand.

Den der Herr Kammerrath geschickt hat wegen des Vermögens.

Obrist.

Wer mehr?

Ferdinand.

Mein Herr, das Mädchen und ich.

Obrist.

Hat das Haus mehr Ausgänge?

Ferdinand.

Keinen, als das große Thor.

Obrist zu Gräber.

Ist das so?

Gräber.

Ja!

Obrist.

Gut! So schließe er sogleich das Haus zu, lasse er keine Seele herein, und noch weniger hinaus, ohne mich vorher zu rufen —

Ferdinand.

Aber, Herr Obrist —

Obrist.

Ich verantworte es bey seinem Herrn.

Ferdinand.

Sehr wohl! geht.

Gräber schwierig.

Ich weiß doch nicht, lieber Herr Obrist —

Obrist.

Ferdinand!

Ferdinand.

Herr Obrist.

Obrist.

Mir bringt er den Hausschlüssel.

Ferdinand.

Sehr wohl! geht.

Obrist.

Hierher und gleich!

Ferdinand.

Gleich! ab.

Zwölfter Auftritt.

Gräber. Obrist.

Gräber freundlich.

Was der Tausend! Was soll —

Obrist.

Vorsicht —

Gräber.

Aber der Herr Commissarius, Rath Wagner —

Obrist.

Ich schließe ihm auf.

Gräber leichter.

So! so! Pause. Nun, so will ich mich dem Herrn Obrist bestens empfohlen haben.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Ferdinand.

Ferdinand

übergiebt dem Obristen den Schlüssel.

Es ist geschlossen! will gehen.

Gräber.

Warte er noch, Ferdinand! Ich muß ja erst fort. Mache er mir auf. geht.

Ferdinand

deutet auf den Obristen.

Gräber.

Ja so! — Nun hähähä ängstlich lachend. Herr Oberster!

Obrist.

Wenns klar ist, lasse ich sie hinaus.

Gräber hoch.

Ich muß zum Geheimerath —

Obrist.

Ich gehe hernach mit hin.

Gräber auffahrend.

Der Geheimerath ist ein Mann, den sie —

Obrist.

Ich bin der Mann, der den Teufel nicht fürchtet. Ich habs so beschlossen, mein Kopf ist aufgesetzt. Es geschieht. Mein Degen steht mir für Alles.

Gräber freundlich.

In Gottes Nahmen!

Obrist.

Jetzt, Herr! will ich sie nicht incommodiren. Sie können im Hause herum spazieren bis unters Dach — mein Geschäft ist bald beendiget.

Gräber.

So! so! zernichtet. Ich — ich will ein wenig in den Garten hinter dem Hause gehen, geht. und frische Luft schöpfen. ab.

Ferdinand
treuherzig zum Obristen.

Hat hohe Nachbarshäuser rund herum. folgt.

Vierzehnter Auftritt.

Obrist. Rothenburg. Hernach Ferdinand.

Obrist.

Nun endlich — da sind sie ja. Er ist von seinem Anblick betroffen. Sie — sehen — übel aus.

Rothenburg ruhig.

Ich glaube es.

Obrist

zuckt die Achseln.

Eine Folge des heutigen Vorganges.

Rothenburg ohne Vorwurf.

Ja!

Obrist.

Mir ist auch nicht wohl ums Herz. heftig. Sie haben Alles gethan, mir Argwohn zu geben.

Rothenburg.

Was that ich wohl?

Obrist.

Nichts! das ist verdächtig.

Rothenburg.

Vor Allem belieben sie auf meinem Zimmer sich von der Verwaltung des Vermögens meiner Mündel vor dem Commissarius, der es aufgenommen hat, zu überzeugen.

Obrist.

Das Vermögen ihrer Mündel geht mich nicht an.

Rothenburg lebhaft.

Meine Ehre geht sie nichts an? Wenn sie darüber gleichgültig sind, dann erst nenne ich ihr Betragen von heute eine Ungerechtigkeit. Bis jetzt nenne ich es — Mißverstand.

Obrist.

Ich will hingehen.

Rothenburg.

Und bezeugen mir dann ebenfalls die Verwaltung des Fideicommisses meiner Familie. Zum Zeugen nur erbitte ich den Biedermann.

Obrist.

Ich will hingehen, vorher aber muß eins berichtiget seyn. Wie stehen wir Beyden?

Rothenburg.

Eins nach dem Andern.

Obrist.

Hier sind nur zwey Möglichkeiten — entweder habe ich sie gerecht behandelt, oder — ich bin ihnen Genugthuung schuldig. Ich muß wissen, woran ich bin.

Rothenburg bittend.

Wenn sie zurück kommen.

Obrist gutmüthig.

Mann! wir sind unter vier Augen — Haben sie Vertrauen auf mich!

Rothenburg.

Was wir darüber noch abzumachen haben, kann nicht unter vier Augen bleiben.

Obrist warm.

So spricht der ehrliche Mann! aber dann zögert er auch nicht — Nun in Gottes Namen! Ich will mir auch den Kanzeleyweg noch gefallen lassen. Geht schnell fort.

Rothenburg schellt.

Ferdinand kommt.

Rothenburg.

Rufe er Louisen.

Funfzehnter Auftritt.

Rothenburg, hernach Louise.

Rothenburg.

Laß mich dies einzige vollenden — guter Gott! dann will ich ohne Murren tragen, was du mir noch auflegst.

Louise kommt.

Sie haben mich rufen lassen —

Rothenburg.

Louise! — meine Tochter! — denn so will ich dich ansehen. Dieses du, nimm als ein Denkmal der einzigen schrecklichen Stunde, die du mich gekostet hast.

Louise.

Ach, wie habe ich darum gelitten.

Rothenburg.

Du bist dankbar. Ich weiß es. Beweiß es in guten Handlungen gegen Andere — und du machst den Rest meiner Tage glücklich. Aber zu mir rede nun nie mehr von deiner Dankbarkeit.

Louise.

Kann ich das.

Rothenburg.

Gegen mich äußere deine leidenschaftliche Dankbarkeit nie wieder — das befehle ich dir. Es ist mein erster Befehl, und ich erwarte Gehorsam, denn ich verdiene ihn von dir.

Louise.

Alle Welt stößt ihr Herz von sich. Ich begreife es, ich verehre es, mir verbieten sie —

Rothenburg.

Ich verbiete — oder ich muß glauben, du bist eitel in deiner Dankbarkeit.

Louise

trocknet sich die Thränen ab, daß er es nicht sieht, dann naht sie sich, küßt seine Hand und sagt zitternd.

Ich gehorche ihnen.

Rothenburg.

Der erste Augenblick, in dem du meinen Befehl übertrittst, ist der Letzte, den du mich sehen wirst.

Louise ringt die Hände.

Rothenburg.

Hast du mich verstanden?

Louise bejaht es.

Rothenburg.

Dieß ist also für immer abgethan — zu was Anderem — Louise! Ich habe keinen Freund — kein Kind — keine Verwandten. Mein Herz ist des Grams gewohnt. — Auflösung dieses Lebens ist mir eine Wohlthat. Nur ein Geschäft habe ich noch auf der Welt — deine Ehe.

Louise.

O mein Vater!

Rothenburg.

Ich habe immer so gelebt, daß ich mit Ruhe auf mein Tagewerk sehen konnte, und meine Augen, von Thränen zusammen gezogen, könnten willig zufallen. Ich habe nicht einmal einen Vogel besitzen wollen, von dem ich denken mußte, wer wird ihn füttern, wenn du weg bist? So lebte

ich, als dein Vater die Sorge für dich an mein Herz legte.

Louise.

Den traurigen Trost, nichts zurück zu lassen, um das sie Sorge haben müßten, habe ich ihnen also auch noch nehmen müssen?

Rothenburg.

Denke nur, wie du den Kampf mit dem Tode mir so schwer machen würdest, wenn meine letzten, matten Blicke vergebens nach dem Manne umher sehen sollten, an dessen Hand du glücklich durch die Welt gehen könntest! fühlst du das?

Louise schwach.

Ja!

Rothenburg.

Soll mir aber auf der Welt, wo ich verkannt, verlacht, mißhandelt ward — wo die reinsten Gefühle eines wohlwollenden Herzens für Eitelkeit gelten mußten — soll mir je noch ein guter Augen-

blick dämmern, — so ist es deine glückliche Ehe.

Louise.

Ach, daß ich —

Rothenburg.

Da werde ich gern gesehen seyn — da wird man Geduld mit mir haben, da wird man meines Alters pflegen, da wird Dankbarkeit mein Auge schließen, und treue Freundschaft mich zur Ruhe geleiten — das ist meine letzte Hoffnung. Ich habe keine andere mehr. Kannst du mir sie versagen?

Louise

mit der Entschlossenheit der Schwärmerey.

Nein, mein Vater!

Rothenburg.

Deine Bildung ist mein Werk. Kein unbeträchtliches Geschenk! — es ist wahr. Aber — wer heute durch Muth, Standhaftigkeit und Güte deine Ehre dir erhalten hat — gab er dir ein minderes Ge-

schenk? — Louise! Nun weißt du, wie du mich belohnen kannst. Er geht. An der Thüre begegnet ihm:

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Lieutenant mit dem Obristen.

Obrist

hat Papiere in der Hand.

Lieutenant

führt Rothenburg in der Umarmung vor.

Welch ein Mann sind sie!

Obrist.

Ich habe gelesen — durch diesen gehört. Sie sind ein fürtrefflicher Mann — ein Ehrenmann — aber ein armer, armer Mann!

Rothenburg ruhig.

Sind sie überzeugt?

Obrist.

Daß ich auch zu der großen Reihe derer gehöre, die sie marterten — das — greift mir ans Herz.

Rothenburg.

O wie sehr machen sie den einzigen Augenblick wieder gut — Er reicht ihm seine Umarmung dar.

Obrist entschlossen.

Noch nicht — noch nicht — Sie müssen erst Genugthuung haben.

Louise.

Bedarf es einer anderen als der Thräne in ihrem Auge?

Obrist

mit gutmüthiger Heftigkeit.

Ja, mein Kind! ja! er kann sich vergeben, aber der Rechtschaffenheit kann er nichts vergeben.

Lieutenant.

Ja, mein Vater! das reden sie aus meiner Seele.

Rothenburg bewegt.

Meine Freunde! — Meine theuern Freunde!

Obrist.

Ja wohl! theuer erkauft! mit Ehre und Gesundheit — zu theuer erkauft! — Gott! welch ein Mann! — Wie haben sie mich heute ausreden lassen können! Wie haben sie mir nicht von der Seite weg den Degen aus der Scheide gerissen, und den Kerl, ihren Schwager, niedergestoßen! Sehen sie, Herr! das begriff ich nicht. Da regte sich die Ehre, das Blut wallte auf, und der Soldat fuhr zu.

Rothenburg.

Der Held für die Tugend, wie für das Vaterland.

Obrist.

So viel an der Menschheit zu thun, das Elend so aufzukaufen, als sie gethan haben — Gott! wissen sie denn nicht, daß die Wenigsten nur Allmosen ertragen können? Wohlthaten machen sie gar zu unsern Herrn.

Lieutenant.

Seit ich ihre Geschichte weiß, glaube ich es fast.

Obrist.

Und der Kerl, der Schwager, der — Ferdinand! — rufe den Bedienten, mein Sohn!

Lieutenant ruft hinaus.

Ferdinand!

Louise.

Was wünschen sie?

Obrist.

Wünschen? Daß ich nur eine Sekunde König wäre, um dem Schwager, dem Tyger in Menschenmaske, ein Dekret ins Zuchthaus zu signiren.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Ferdinand.

Obrist.

Den Mann aus dem Garten rufe er hierher.

Ferdinand geht ab.

Rothenburg.

Wen?

Obrist.

Den Herrn Bruder.

Rothenburg.

Wenn ich ihnen werth bin — lassen sie ihn —

Obrist.

Nein! hier muß ihre Taubengüte selbst verstummen. Was können sie der Ehre des mißhandelten Mädchens vergeben? Nichts!

Louise.

Ich verachte ihn.

Lieutenant.

Diese Güte ist —

Obrist.

Ist Vergehen. Seine Stirne hat den Wiederschein der Landesverachtung schon Jahre lang umhergetragen — Was macht es ihm, wenn er ihre noch dazu nimmt! Zittern muß er — beugen muß er sich unter den Stachel, und nicht aufsehen dürfen. Seine Seele empfindet nichts — aber sein Leichnam muß fühlen.

Louise.

Wenn ich ihnen werth bin — wenn sie mir Unrecht gethan haben, und es gut-

machen wollen — so geben sie mir ihren Degen. Sie hängt an seiner Seite.

Obrist.

Freylich kann man nicht wissen, was geschieht — denn er hat ein Gesicht, was zur schnellen Execution auffordert — und so — er nimmt den Degen ab, gebe ich denn meine Ehre — er giebt ihr den Degen, der Tugend aufzuheben. Auf seines Sohnes Degen. Der Degen kennt Gehorsam, und nun — laßt mich machen.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Gräber und Ferdinand.

Obrist.

Schleich herein, armer Sünder, vors Gericht der Ehrlichkeit!

Gräber.

Herr Obrist, ich bitte mir aus, daß sie wohl bedenken —

Obrist kalt.

Ist das die Hand ihres auserwählten Commissarius?

Gräber liest.

Rath Wagner? — Ja — Ja! Sie ist es. Ja!

Obrist.

Das bey der Vormundschaft angetretene Vermögen der Mamsell von 30,000 Thalern ist seitdem vermehrt zu 35,000 Tha-

lern. Hier ist Designation und Attestat. Er giebt ihm das Papier. Aus dem andern liest er. Das mit 16000 Thalern angetretene Fideicommiß — ist vermehrt auf 19000 Thaler.

Gräber erschrickt.

Obrist.

Gelebt hat er, sich abgedarbt, und Gutes gethan, von seinem Solde, und von 7000 Thaler Lotteriegewinn.

Gräber.

Davon habe ich nie gewußt.

Obrist.

Weil er es verbarg, um den Sturm auf seine Güte nicht zu reizen.

Gräber listig.

Und die aufgenommenen 2000 Thaler zu sechs — sechs Prozent?

Lieutenant.

Liegen baar da. Sind aufgenommen, um einer armen, verschämten Familie, die nichts hat, als dieß Kapital — die Wohlthat des hohen Zinnses zukommen zu lassen.

Gräber

macht Rothenburg ein Kompliment.

Wenn das ist —

Rothenburg.

Das ist.

Obrist

giebt ihm das Papier.

Da nimm, und weide dich an der Sicherheit.

Lieutenant.

Die Haube ward weggeworfen, um diesem guten Mädchen die Eitelkeit verhaßt zu machen. Als sie ihn umarmte, dankte sie ihm für seine Vatersorge.

Gräber.

Hähä! So kann man Alles deuten.

Obrist.

Dank Gott, Hyäne — daß ich meinen Degen nicht an der Seite habe —

Rothenburg.

Gehen sie, Herr!

Gräber.

Das Haus ist ja verschlossen.

Obrist.

Weil ich meinen Handel vor diesem schließen wollte. So — oder so —

Rothenburg umarmt ihn.

Geschlossen ist er.

Obrist

wendet sich in der Umarmung mit Rothenburg dem Gräber gegenüber.

Sieh her — zwey Herzen, die manchen Tag — dem Kummer und dem Tode

entgegen gegangen sind, vereinigen sich hier bis zum Grabe. Unheil hast du gebrütet, armer Augendiener, geziffert, und gewonnen — aber ein ehrliches Wesen, das sein Herz mit Hochachtung an deinem Herzen schlagen läßt — das wirst du nie gewinnen! Er umarmt Rothenburg von ganzem Herzen.

Louise.

Lassen sie ihn sich entfernen!

Gräber.

Ich bitte höflich —

Obrist.

Ja! mit seiner Sentenz. Hier ist sie. Ich schweige von Allem, auch mein Sohn; des Mannes wegen also hat der Herr seinem Schwager Commiseration zu verdanken. Wenn er aber noch einmal Menschen schindet, um im Collegio Plus zu machen, oder ehrliche Leute chicanirt, blos weil seine garstige Seele sie nicht mag — so lasse ich auf Ehre seine ganze heutige Schand-Prozedur drucken, und seine Larve mit einem Tygerbart davor in Holzschnitt stechen.

Auf meine Offiziers-Parole! Hat mich der Herr verstanden? Antwort!

Gräber.

Ich habe Alles wohl verstanden.

Obrist

wirft den Schlüssel nach der Thüre, und wendet sich gleich zum Rothenburg.

Mach auf, laß ihn hinaus!

Ferdinand mit Gräber ab.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Ferdinand und Gräber.

Obrist.

Und nun bliebe uns denn nichts übrig, als der Abschied – oder — sie, liebe Tochter — müßten uns da behalten.

Louise will antworten.

Obrist.

Ehe sie den Stab brechen — noch ein Wort. Einig sind wir, daß ich für den kassirten Bruder eintrete — Ihr Vater da mag in Gottes Nahmen seine Börse brauchen. Doch dafür hafte ich, daß der Menschen Pöbel nicht mehr so an seinem guten Herzen zerren soll. Ehrlich meyne ich das. Wenn sie ihm nun auch den Sohn noch geben wollten!

Lieutenant.

Will Louise gute Tage mit mir hoffen?

Louise.

Leiten sie mich, mein Vater!

Rothenburg

indem er ihre Hand dem Lieutenant giebt.

Zum Glück!

Lieutenant.

Mein Weib! Er umarmt sie.

Lieutenant und Louise.

Vater! Sie umarmen Rothenburg.

Rothenburg

führt Louisen zum Obrist.

Sey ihm, was du mir bist!

Obrist umarmt sie.

Mutter meiner Kinder! wenn ich nicht mehr bin — Nun, Herr Bruder, lasse ich sie nicht mehr. Er zieht ihn zu sich, so, daß Louise an seiner Seite, der Lieutenant an Rothenburgs Seite zu stehen kommen, und die Beyden in der Mitte bleiben. Lehnen sie sich nur auf mich.

Wir wollen zusammen gegen den Undank aufmarschieren — wir schlagen ihn aus dem Felde, wir haben ja Liebe und Dankbarkeit auf beyden Flügeln. Louise hat des Obristen, Lieutenant Rothenburgs Hand; in der Gruppe fällt der Vorhang.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iffland, August Wilhelm,

Der Vormund ein Schauspiel in 5 Aufzügen

Leipzig 1795

Coburg, Landesbibliothek -- C III 8/36
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920178-1